

DIE LIEBE GOTTES IN DEN ORDNUNGEN DER WELT

Evangelische Sozial- und Wirtschaftsethik in der Tradition reformatorischer Theologie

Der badische und württembergische Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) haben unter diesem Thema gemeinsam inhaltliche Einführungen, Veranstaltungstipps, gottesdienstliche Bausteine und interessante Quellentexte bzw. Literaturempfehlungen für diverse Angebote auf dem Weg zum Reformationsjubiläum zusammengestellt. Dieses Material kann online abgerufen werden. Seine Impulse sind inspiriert von dem in der Confessio Augustana (1530) in Artikel 16 formulierten Grundsatz „Das Evangelium zerstört nicht die Politik und die Ökonomie, sondern fordert entschieden, in solchen Ordnungen die Liebe Gottes zu betätigen“. Die Handreichung des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt gliedert sich in fünf Kapitel:

1. Beruf und Arbeit: Auch wenn die Reformatoren keine ausgearbeitete Wirtschaftslehre hinterlassen haben, so haben sie doch für die Entwicklung der heutigen Arbeitswelt wesentliche Impulse gegeben. Durch Martin Luthers Zusammenschau der geistlichen Berufung mit dem weltlichen Beruf erhielt die säkulare Alltagsarbeit einen sittlichen Wert. Max Weber hat dies „als eine der folgenschwersten Leistungen der Reformation“ bezeichnet. Die Arbeit wird als Bereich verstanden, in dem Christen gleichermaßen Gott und dem Nächsten dienen können. Diese Sicht stellt bis zum heutigen Tag hohe ethische Anforderungen an Ausgestaltung und Wertschätzung von bezahlter Erwerbsarbeit wie von nicht bezahlter Arbeit. Sie widerspricht der heute weit verbreiteten These, Kirche und Wirtschaft hätten im Zeitalter der Globalisierung nichts miteinander zu tun, weil die Wirtschaft unverrückbaren eigenen Regeln zu folgen habe. 2. Freiheit und Verantwortung: Die Reformatoren dachten auch über die Gestaltung der Wirtschaft nach. Für sie bleiben Christen auch in diesem Bereich dem Liebesgebot verpflichtet. Unter dem Begriff der „Billigkeit“ geht Luther auf die ethische Verantwortung unter Kunden, Kapitalgebern und Arbeitnehmer ein. 3. Individualität und Sozialität: Unter diesen Leitbegriffen bringt sich die evangelische Sozialethik in den Dialog mit der Ökonomie ein, ohne dabei eine bestimmte Wirtschaftsordnung vorzuschreiben. Sie gründet aber in der Erfahrung der Liebe Gottes, die in der Welt Mensch und Natur in gleicher Weise zu gute kommen soll. 4. Gesellschaft und Wirtschaft: In diesem Sinne ist die "Soziale Marktwirtschaft" heute weitgehend zum Leitbild evangelischer Sozial- und Wirtschaftsethik geworden. Sie hat sowohl evangelische als auch katholische Wurzeln und verbindet im Interesse fairer Marktgestaltung die Prinzipien individueller Freiheit und kollektiver Verantwortung miteinander. 5. Gerechtigkeit und Solidarität: Daraus hat sich u.a. die so genannte Sozialpartnerschaft entwickelt, bei der Arbeitgeber und Betriebsräte, Unternehmensverbände und Gewerkschaften gemeinsam Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen. Der demokratische Rechtsstaat hat so der Wirtschaft einen Rahmen vorgegeben, welcher die individuelle Verantwortung fördern und alle Beteiligten schützen soll. Grundlegend bleibt dabei die Fragestellung: Was ist ein gerechter Lohn für gute Arbeit?

Bis heute ist die Leitidee der Sozialen Marktwirtschaft in den Denkschriften der EKD wie in den mit der katholischen Kirche gemeinsam verantworteten Texten bestimmend geblieben. Diese begleiten auf der Grundlage des christlichen Glaubens konstruktiv wie kritisch Kirchen, Wirtschaft und Arbeitswelt angesichts wirtschaftlicher Globalisierung und aktueller Krisen im Bereich von Finanzwirtschaft und Ökologie. In diesem Sinn soll die KDA-Handreichung zum Reformationsjubiläum auch einen Beitrag zur Klärung heute wichtiger sozial- und wirtschaftsethischer Fragen leisten.

(Andreas Bordne, Thomas Löffler - KDA Baden, Karl-Ulrich Gscheidle - KDA Württemberg)

Gliederung der Handreichung

Kapitel 1: BERUF UND ARBEIT (Andreas Bordne)

- 1.1 Einführung (3)
- 1.2 Bausteine - Anregungen für die Gemeindegarbeit (4)
- 1.3 Gottesdienstideen (5)
- 1.4 Quellentexte und Literatur (15)

Kapitel 2: FREIHEIT UND VERANTWORTUNG (Thomas Löffler)

- 2.1 Einführung (17)
- 2.2 Bausteine - Anregungen für die Gemeindegarbeit (18)
- 2.3 Gottesdienstideen (19)
- 2.4 Quellentexte und Literatur (19)

Kapitel 3: INDIVIDUALITÄT UND SOZIALITÄT (Karl-Ulrich Gscheidle)

- 3.1 Einführung (21)
- 3.2 Bausteine - Anregungen für die Gemeindegarbeit (25)
- 3.3 Gottesdienstideen (25)
- 3.4 Quellentexte und Literatur (27)

Kapitel 4: GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT (Karl-Ulrich Gscheidle)

- 4.1 Einführung (31)
- 4.2 Bausteine - Anregungen für die Gemeindegarbeit (34)
- 4.3 Gottesdienstideen (35)
- 4.4 Quellentexte und Literatur (36)

Kapitel 5: GERECHTIGKEIT UND SOLIDARITÄT (Thomas Löffler)

- 5.1 Einführung (40)
- 5.2 Bausteine - Anregungen für die Gemeindegarbeit (41)
- 5.3 Gottesdienstideen (42)
- 5.4 Quellentexte und Literatur (43)

Kapitel 1: BERUF UND ARBEIT

1.1 Einführung

„Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret“ (Johann Heermann)

Bis zum heutigen Tag wird mit dem Protestantismus ein besonders ausgeprägtes Arbeitsethos verbunden: fleißig, zielstrebig, bereit, persönliche Bedürfnisse zugunsten der Arbeit zurück zu stellen. In der Tat hat die Reformation zur heutigen Arbeitskultur einen grundlegenden Beitrag geleistet. „Max Weber geht in seiner Protestantischen Ethik sogar so weit, die sittliche Qualifizierung des weltlichen Berufslebens als eine der folgenschwersten Leistungen der Reformation und also speziell Luther zu bezeichnen.“ (Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen?, Eine protestantische Wirtschaftsethik (2014), 111) Vor der Reformation war Arbeit die Tätigkeit der Laien, welche aus Sicht der Kirche gegenüber dem Leben des geistlichen Standes, insbesondere der Mönche und Nonnen geringeren Wert hatte. Hier hat Luther eine radikale Umkehr zur Wertschätzung der Arbeit vollzogen. In der Arbeit war es möglich, seinem Nächsten zu dienen. Damit konnten Christen die Liebe Gottes bezeugen, die ihnen aus Gnade gegeben war. Arbeit war nicht wie vorher die mönchischen Gelübde und geistlichen Werke dazu da, sich das Heil zu verdienen. Sondern sie war eine Folge des zuteil gewordenen Heils. Der Begriff der „Berufung“ war als geistliche Berufung vor Luther auf den geistlichen Stand begrenzt. Die Berufung wurde jetzt ausgeweitet auf jede Tätigkeit, mit der ein Christ seinem Nächsten dienen konnte. Damit wurde der Beruf zur Berufung. Das geistliche Leben wurde säkularisiert und konnte außerhalb der Kirche in der Gesellschaft gelebt werden und das weltliche Leben bekam auf einmal eine geistliche Qualität. „Wer treu arbeitet, der betet zweifach.“ (Eine einfältige Weise zu beten, für einen Freund (den Barbier Meister Peter Beskendorf), 1535; zit. nach Wolfgang Huber, „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen...“ - Hat das protestantische Arbeitsethos noch eine Zukunft? – Wittenberger Sonntagsvorlesung, 2007)

Der sozialgeschichtliche Hintergrund, vor dem sich diese Wandlung vollzog, war die fest strukturierte Welt „von aufstrebendem Handwerkswesen, von Naturalwirtschaft und Feudalherrschaft.“ (Oermann, S. 108) Die Tätigkeit der Berufung vollzog sich in den vorgegebenen Ordnungen. Der Rat des Paulus: „bleibe, in dem Stand, zu dem du berufen bist“ 1. Kor 7,20 wurde von Luther in seine Welt übertragen. Hierarchien waren sekundär, sondern die geistliche Berufung war das tragende Fundament. Damit ist in Luthers Berufsethik bereits ein gleichmachender Grundzug zu erkennen, auch wenn sie paradoxer Weise erst einmal die bestehenden Verhältnisse stabilisierte. Luther lehnte die Forderungen der Bauern ab, welche in ihrer geistlichen Freiheit auch die Ordnungen ändern wollten, die sie äußerlich in Knechtschaft hielten. Die Verteidigungsschrift des Augsburger Bekenntnisses betonte, dass es möglich sei, in den Ordnungen der Welt als Christ zu leben. (Confessio Augustana/Augsburger Bekenntnis Art. 16, 1530)

Seit den Tagen Luthers haben sich die Verhältnisse der Arbeit grundlegend gewandelt. Arbeit ist mitnichten ein sich Einfügen in vorgegebene Ordnungen, sondern je nach persönlicher Qualifikation und der Lage am Arbeitsmarkt bestimmt die eigene Arbeit sozialen Aufstieg oder Abstieg. An die Stelle von ererbten Privilegien ist die gesellschaftliche Überzeugung getreten, dass die eigene Leistung über die gesellschaftliche Anerkennung entscheidet. Der Anteil am produzierten Einkommen soll entsprechend der eingebrachten Leistung verteilt werden und wird nicht mehr durch die Herkunft garantiert. Eine leistungsgerechte Bezahlung soll dieses leisten. Der Ansatz der Arbeitslehre Luthers, dass alle Berufe gleichwertig sind, hat sich auf zweideutige Weise in die Leistungsgesellschaft fortgesetzt. War zu Luthers Zeit der angeborene Platz in der Gesellschaft zugleich der garantierte Platz, den der einzelne hatte, so sind heute die „Partizipation am Arbeitsmarkt und Teilhabe an der Erwerbsarbeit (...) wesentlicher Ausdruck gesellschaftlicher Inklusion.“ (Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Initiative für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung, hrsg. v. Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz., Gemeinsame Texte 22, 2014, 46) Wurde zu Luthers Zeit Arbeit sehr anschaulich als Dienst für das eigene und des Nächsten Überleben erlebt, so ist Erwerbsarbeit heute eine Leistung, die auf dem Markt nachgefragt und sehr unterschiedlich bezahlt wird. Die Arbeit als unmittelbarer Dienst am Nächsten, die Care-Arbeit, wird als ehrenamtliche oder familiäre Arbeit gar nicht oder als bezahlte Arbeit tendenziell nachrangig entlohnt und deshalb zu Unrecht als geringer eingeschätzt. In einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft ist der Sinn, den der eigene Beitrag für das Leben aller hat, oftmals nicht mehr offensichtlich.

Welche Impulse kann Luthers Wertschätzung der Arbeit als Frucht des Glaubens gegenwärtig geben?

1. Im Beruf soll der Mensch auch sein geistliches Leben realisieren können. Beruf ist mehr als Job. Hinter der Arbeit steht immer der Mensch, der damit sich selbst einbringt. Von daher ist Arbeit auf dem Arbeitsmarkt nicht nur Ware. Sie kann auch nicht Zwang sein, der das Überleben sichert. Sondern sie ist Dienst am Nächsten, der „in einer modernen Arbeitsgesellschaft die positive Freiheit einschließen muss, bestimmte Tätigkeiten auch ablehnen zu können“. (Torsten Meireis, Bedingungsloses Grundeinkommen – eine protestantische Option?, Ethik und Gesellschaft. Ökumenische Gesellschaft für Sozialethik, Ausgabe 2/2008)
2. Wenn Menschen heute nach einem Beruf suchen, den sie als erfüllend erleben können, sind sie darin durch die Gemeinschaft des Staates zu unterstützen. In die Arbeit wird persönliches Leben hineingegeben und entfaltet. Die Stärkung der persönlichen Entfaltung beginnt bereits mit einer Erziehung, welche Chancenungleichheiten durch Förderungen ausgleicht. Jeder soll die Fähigkeiten erwerben können, die er braucht, um sein Leben selbständig zu gestalten.
3. Die bezahlte Arbeit ist eine Form, durch die in der Sozialen Marktwirtschaft dem Nächsten gedient wird. Der Anteil der bezahlten Arbeit wächst als Folge der Spezialisierung in dieser Marktwirtschaft. Die nichtbezahlte oder nicht ausreichend bezahlte Arbeit bleibt gleichwertig, wenn sie auf ihre Weise dem Nächsten dient. Dies ist mit Luthers Betonung der geistlichen Berufung zu unterstreichen. Hier kann auch die Idee des Grundeinkommens ansetzen, das solche Dienste auch finanziell ermöglicht. Es würde Zeiten ohne Erwerbsarbeit finanziell absichern und damit den Rücken freihalten für nicht bezahlte und gesellschaftlich dennoch wichtige Arbeit. Eine Gesellschaft braucht nicht nur entlohnte Erwerbsarbeit. Sie braucht auch nicht bezahlte Arbeit.
4. Gehaltsunterschiede sind ein Ergebnis des Marktes. Er übt damit steuernde Funktion aus und motiviert neben anderen Faktoren Menschen dazu, ihre Leistung einzubringen. Eine Begrenzung von Gehaltsunterschieden wäre ein Respekt vor der im geistlichen und auch im weltlichen Sinne Gleichwertigkeit von Arbeit.
5. Torsten Meireis hat von der Arbeit als „die durch Muße eingehegte Tätigkeit im Dienst an den Nächsten“ gesprochen. Der Sonntag erinnert an die Würde des Menschen vor dem, was er leistet. Das Ansteigen der Sonntagsarbeit ist mit Sorge zu betrachten und rückzufragen, welchen Dienst für den Nächsten mit der Arbeit am Sonntag erbracht wird.

1.2 Bausteine – Anregungen für die Gemeindearbeit

Das protestantische Arbeitsethos als Impuls für die Arbeit der Zukunft
Gemeindeseminar:

- Hinführung durch den Veranstalter zur Wertschätzung von Arbeit und Beruf
- Lektüre von ausgewählten Texten z.B. Martin Luther, Von den guten Werken 1520;
- Ders., Das 4. Gebot im Großen Katechismus, Confessio Augustana 16
- Stellungnahme der Teilnehmenden zu den Reformatoren Texten:
- Was überzeugt? Was befremdet?
- Wie bewertet Evangelische Sozialethik den Beruf heute?

(s. Auszüge aus Wolfgang Huber, Hat das protestantische Arbeitsethos noch eine Zukunft?, insbesondere S. 7, Abs. 4-5; S. 9, Abs. 3

Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt, Eine Denkschrift des Rates der EKD, http://www.ekd.de/download/2015_solidaritaet_und_selbstbestimmung.pdf, Gütersloh, 2015)

Arbeit – sinnerfüllt

Visionen und Ziele für den eigenen Arbeitsplatz

Gemeindeseminar:

- Wird die eigene Arbeit als „Beruf oder Job“ wahrgenommen?
- zur Differenzierung s. Wolfgang Huber, Prot. Arbeitsethos, S.7, Abs. 2 u. 3
- Bringen Sie Menschen ins Gespräch, die in verschiedenen Branchen, auch in verschiedenen Hierarchieebenen arbeiten:
 - Wird die eigene Arbeit als sinnerfüllt erlebt?
 - Welche Hindernisse stehen dagegen?
 - Welche Erlebnisse werden am eigenen Arbeitsplatz gemacht?
 - Welche Gemeinsamkeiten – welche Unterschiede gibt es?

- Laden Sie Menschen mit Erfahrungen von Arbeitslosigkeit ein. Was fehlt Ihnen? Wie ist ihr Blick auf Arbeit?
- Laden Sie Menschen ein, die unbezahlt arbeiten. Wie nehmen sie ihre Arbeit wahr.
- Vergleichen Sie die eigenen Anforderungen an eine sinnerfüllte Arbeit mit dem DGB-Index für „Gute Arbeit“ , <http://index-gute-arbeit.dgb.de/mein-index>
- Organisieren Sie Exkursionen in verschiedene Betriebe (der gleichen Branche oder unterschiedlicher Branchen) und gehen Sie vor Ort der Frage nach, ob die Arbeit dort als sinnerfüllt erlebt wird.
- Schauen Sie den Film „Augenhöhe“ über die Arbeitswelt von Morgen, augenhoehe-film.de.
- Der Film zeigt Arbeitsverhältnisse mit flachen Hierarchien bis zu basisdemokratischer Verwaltung.
- Welche Vision haben sie für die Gestaltung ihres Arbeitsplatzes, um ihn als sinnerfüllt wahr zu nehmen? (Assoziationen sammeln und clustern, Gestaltung eines Bildes/Gedichtes zum Bild)
- Welche Schritte stehen an? Welche Netzwerke bieten Unterstützung?

1.3 Gottesdienstideen

Bibelstellen zu Beruf und Arbeit

1. Mose 2,5.15; 3,19	Die Ambivalenz von Arbeit: die mühevoll notwendige Arbeit und die Möglichkeit einer nützlichen Selbstentfaltung.
2. Mose 20,2.10	Die Befreiung der Sklaven aus Ägypten und die Begrenzung der Arbeit durch den Sabbat.
Mt 20, 1-16	Die Arbeiter im Weinberg: die Würde aller Arbeitenden ist gleich; alle bekommen, was sie zum Leben brauchen.
Gal 5,13	Die Berufung zur Freiheit realisiert sich im Dienst am Nächsten.
2. Thess 3,10	Arbeit als notwendiger Dienst für die Gemeinschaft, von dem sie lebt.
Psalms 104	Die Arbeit als erfüllende Tätigkeit geschieht zum Lob Gottes.
Psalms 127	Der Schlaf setzt der Arbeit gottgewollte Grenzen.

Liturgische Texte zur Arbeit (vgl. Anhang I S. 6-8)

Tagesgebet, Rogate: Tag der Arbeit, 2005, KDA

Fürbittgebet, Rogate: Tag der Arbeit, 2005, KDA

Segen, Rogate: Tag der Arbeit, 2005, KDA

Liturgische Texte zur Arbeitslosigkeit (vgl. Anhang II S.9-13)

Psalms eines Arbeitslosen in „Jesus würde da mitgehen“, KDA Bayern, 2006, 17

Klagegebet eines Arbeitslosen, ebd., 18

Fürbitten für Arbeitslose, ebd. 19

Bitte um den Heiligen Geist, ebd. 20

Segen, 20f

(als PDF Dateien im Anhang)

Lieder

Komm Herr, segne uns

Sonne der Gerechtigkeit

Brich mit den Hungrigen dein Brot

Gott gab uns Atem, damit wir leben

Lobet den Herren, alle, die ihn ehren

In Gottes Namen fang ich an

Bewahre uns Gott

Herr, wir bitten, komm und segne uns

Wenn das Brot, das wir teilen

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Meine engen Grenzen

Andacht: Mt 6,25ff Die Berufung - mehr als Broterwerb (Anhang II S. 14)

(gehalten auf der Messe des WVIB, 16.1.2016, eigene Datei im Anhang)

Anhänge

I. Liturgische Texte (Quelle: KDA EKD / Rogate: Tag der Arbeit 2005)

Tagesgebet

Guter Gott,

wir haben uns heute vor Dir versammelt,
weil Du uns zur Arbeit, aber auch zum
Feiern rufst.

Arbeit ist ein wichtiger Teil unseres Lebens.
Viele Menschen leiden darunter, dass sie
nicht arbeiten können oder keine Arbeit
finden, aber auch unter den Bedingungen,
zu denen sie arbeiten müssen.

Wir bitten dich, lass uns erkennen,
dass Arbeit mehr ist, als nur Erwerbsarbeit,
dass es dabei nicht nur um Leistung,
sondern auch um Erfüllung geht.

Lass uns und alle Verantwortlichen Wege
finden, Arbeit menschlich zu gestalten.

Lass uns Ideen entwickeln, wie wir Arbeit
teilen können, um der Arbeitslosigkeit
zu begegnen.

Lehre uns, die Ruhe einzuhalten,
wie Du uns geboten hast, erlöse uns von
dem Wahn, dass rund um die Uhr alle
und alles verfügbar sein muss.

Guter Gott,

öffne unsere Augen dafür, dass alle Men-
schen vor Dir wertvoll und geachtet sind –
egal, ob sie Arbeit haben oder nicht.

Lass uns zusammenhalten und den Heraus-
forderungen unserer Gesellschaft begegnen.

Stärke uns, wenn wir dabei müde werden,
richte uns auf, wenn Hilflosigkeit und
Ausweglosigkeit uns in den Bann schlagen.

Verbinde uns, wenn Gegensätze
aufeinanderprallen.

Amen

Fürbittengebet

Gott, du bist unsere Zuversicht und unser Mut, unsere Hoffnung und unsere Kraft. Vor Dich bringen wir unsere Freuden und Sorgen, unsere Bitten und unseren Dank.

Wir bitten für unsere *Gesellschaft* und für alle, die in ihr tätig sind, in der Familie und im Geschäftsleben, in Industrie und Landwirtschaft, in den Dienstleistungsbetrieben, Behörden und Ämtern, in der Politik und wo immer es sei:
Dass alle Arbeit von Gott gesegnet sei und uns und anderen helfe, sinnvoll, erfüllt und menschenwürdig zu leben.

Gemeinde: Gott, erhöre uns.

Wir bitten für die *Männer und Frauen in der Arbeitswelt*, die sich für den Dienst als Betriebs- und Personalräte zur Verfügung stellen und dabei Kraft, Zeit und Phantasie einbringen, dass sie gewissenhaft und mutig Gerechtigkeit suchen und für ihre Kolleginnen und Kollegen eintreten.

Gemeinde: Gott, erhöre uns.

Wir bitten für die *Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter*, dass sie in ihrem Eintreten für Gerechtigkeit und menschengerechte Arbeitsbedingungen auch in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten nicht den Mut verlieren.

Gemeinde: Gott, erhöre uns.

Wir bitten für die *Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber*, dass ihnen stets bewusst ist, dass die Verfügung über Eigentum und Kapital eine Verpflichtung mit sich bringt, dass sie bei all ihren Planungen und Entscheidungen das Wohl der Beschäftigten nicht aus den Augen verlieren.

Gemeinde: Gott, erhöre uns.

Wir bitten für die *Menschen, die von Erwerbslosigkeit bedroht oder betroffen sind*, dass sie ihr Selbstwertgefühl und ihren Mut nicht verlieren und dass sie Arbeit finden und jenen politischen Respekt, der ihnen gebührt. Und wir bitten für ihre Familien, dass sie die Kraft haben, dies nicht als Makel zu empfinden, sondern als Abschnitt einer besonderen Belastung und Herausforderung.

Gemeinde: Gott, erhöre uns.

Wir bitten für die *Jugendlichen*, die keine Lehrstelle finden und keine Arbeit haben, dass sie nicht mutlos werden, sondern

Worte finden, mit denen sie ihr Recht auf Ausbildung und Arbeit deutlich machen können.

Und wir bitten für alle *Erwachsenen*, dass sie sich ihrer Verantwortung für die nachwachsende Generation bewusst werden und den jungen Menschen den Einstieg ins Erwerbsleben ermöglichen.

Gemeinde: Gott, erhöre uns.

Und wir bitten für unsere *Kirchengemeinden*, dass sie ein Ort werden, an dem die Welt der Arbeit und der Arbeitslosigkeit zum Thema wird, damit Menschen sich orientieren und stärken können.
Amen

Segen

*Gott, segne uns und behüte uns,
bei all unserem Tun und Arbeiten,
in Industrie, Verwaltung und Pflegedienst,
in Handel, Handwerk und Landwirtschaft.*

*Gott, lasse dein Angesicht leuchten
über uns,
an Orten, die uns Heimat sind,
bei unseren Familien, Freunden
und allen Menschen, die uns lieb sind.*

*Und sei uns gnädig,
dass wir befreit werden von Sorgen,
Angst und Schuld.*

*Gott, erhebe dein Angesicht auf uns
dort, wo wir uns engagieren,
in Kirche und Gewerkschaft,
in Parteien, Verbänden und Vereinen.*

*Und gib uns Frieden,
lass uns erkennen, dass unser Leben mehr ist,
als alles, was wir daraus machen können.
Sei mit uns. Amen.*

Psalm eines Arbeitslosen

Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit.
Der du mich tröstest in Angst,
sei mir gnädig und erhöre mein Gebet.

Viele sagen von mir: Der ist bloß faul.
Wer richtig Arbeit sucht, der findet welche.

Viele denken von mir: Der ist nichts wert.
Der lebt nur auf unsere Kosten.

Viele sagen von mir: Der ist nur arbeitsscheu.
Der ist selbst schuld an seiner Misere.

Viele sagen zu meiner Frau: Geh bloß weg von dem.
Du hast was besseres verdient.

Viele sagen zu meinen Kindern: Ihr könnt nicht mithalten.
Mit euch wollen wir nichts zu tun haben.

Ich traue mich kaum noch unter die Menschen.
Ihr Herz haben sie alle verschlossen,
und mit ihrem Mund reden sie stolz.

Wer hilft mir heraus aus meiner Not?
Wer schützt mich vor den bösen Zungen?

Gott, ich rufe zu dir:
Herr, erbarme dich!

Gott, sprich du in meiner Sache.
Deine Augen sehen, was wahr ist:
Ich bin nicht schuld.

Lasst doch die Vorurteile!
Grenzt mich nicht länger aus!
Helft mir heraus aus meiner Resignation!
Reicht mir die Hand, bevor ich ganz versinke.

Ich vertraue auf dich, Gott.
Denn du hast gesagt:
„Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen,
will ich aufstehen und will Hilfe schaffen dem,
der sich danach sehnt.“

Das ist meine Hoffnung.

Amen.

Klagegebet

Guter Gott,
zu dir dürfen wir kommen, wie wir sind:
mit unseren Ängsten, mit unseren Niederlagen, mit unseren Klagen.
Wir sagen und klagen dir, was geschehen ist in diesen Tagen.
Viele unter uns haben in diesen Tagen um ihre Arbeitsstelle gekämpft.
Sie haben gehofft und gebangt,
aber ihre Hoffnung wurde enttäuscht.
Der Schrei nach Arbeit wurde nicht gehört.
Viele unter uns haben ihre Arbeit verloren.

So bringen wir vor dich die Angst um unsere Existenz.
Wir wissen nicht, wie sich unsere Lage entwickeln wird.
Wir haben unser Leben und das Leben unserer Familien anders geplant.
Wir haben Angst vor finanziellen Einbußen, vor Schulden, vor Not.

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich die Angst vor der Zukunft.
Trotz aller Befürchtungen:
Keiner hat damit gerechnet, arbeitslos zu werden.
Wie werden wir und unsere Lieben damit fertig?
Was bedeutet das für unser Leben?
Wohin geht unser Weg?

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich die Angst vor dem Verlust von Ansehen.
Wie wird von uns geredet in der Nachbarschaft, unter Bekannten?
Wer ist wirklich mein Freund und hält zu mir?
Wir wollen weiter mit erhobenem Haupt auf die Straße gehen.
Wir sind doch nicht schuld!

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich unsere Angst vor dem Verlust von Beziehungen.
Wir mussten uns verabschieden von unseren Kolleginnen und Kollegen.
Das tägliche Miteinander, das gemeinsame Arbeiten,
das Reden, das Diskutieren, das Lachen wird uns fehlen.
Wir haben Angst, einsam zu werden.

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich unsere Enttäuschung.
Wir haben gut gearbeitet, wir haben gekämpft um unsere Stellen.
Aber es war umsonst.
Wir fühlen uns ohnmächtig und ausgeliefert.
Wir wollen nicht bitter werden und zynisch.
Wir wollen die Hoffnung nicht verlieren.
Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich unsere Angst vor der leeren Zeit.
Es ist schwer, sich vorzustellen,
nicht am Morgen in den Betrieb zu gehen.
Es ist schwer, nicht mehr im gewohnten Rhythmus der Woche zu leben.
Wir können die freie Zeit nicht genießen.
Wir müssen die Zeit selbst füllen. Das ist schwer.
Wir wollen die Zeit nicht totschiagen.
Wir haben Angst vor Langeweile und Eintönigkeit.

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich unsere Angst, unser Selbstwertgefühl zu verlieren.

In unserer Gesellschaft ist nur der etwas wert,
der etwas arbeitet, der etwas leistet und dafür entlohnt wird.

Wir wollen nicht vom Geld der anderen leben müssen.

Das verletzt unseren Stolz und macht klein.

Wir wollen unabhängig sein und für uns selbst sorgen.

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich unsere Wut.

Vor dir dürfen wir auch zornig sein und unserem Herzen Luft machen.

Es macht zornig, sich wie ein Spielball anderer Interessen zu fühlen.

Wir wollen aber in unserer Wut nicht stecken bleiben,

nicht an unserem Zorn ersticken.

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Wir bringen vor dich dieses Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden.

Wir können doch so viel, wir haben viel gelernt.

Wir haben unsere Erfahrungen. Wir haben Wissen und Fähigkeiten.

All das liegt jetzt einfach nutzlos brach wie auf einem Schrottplatz.

Wir wollen mittun, unsere Kräfte einbringen,

unsere Gaben nutzen.

Wir bitten dich: Guter Gott, höre unsere Klage.

Amen.

Fürbitten

Herr, unser Gott,

wir bitten dich für die, die keine Arbeit haben
und daran zu verzweifeln drohen.

Lass sie und uns begreifen, dass sie keine Ausgestoßenen sind,
sondern dass sie zu unserer Gemeinschaft gehören.

Wir bitten dich für alle, die Angst haben um ihren Arbeitsplatz,
um ihr Auskommen, um ihre Existenz.

Lass sie nicht zu Opfern einer unheilvollen wirtschaftlichen Entwicklung werden.

Wir bitten dich für die Frauen und Männer in den Betriebsräten und den Gewerkschaften.

Lass sie nicht resignieren bei ihrer schweren Aufgabe,
bei ihrem Einsatz für den Erhalt menschenwürdiger Arbeitsbedingungen
und dem Kampf gegen Entlassungen.

Wir bitten dich für die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft.

Gib ihnen Weisheit und Verstand bei ihren Entscheidungen.

Lass sie erkennen,
dass das Wohl der Menschen wichtiger ist
als wirtschaftliche Sachzwänge und Profit.

Wir bitten dich vor allem:

Lass uns als Christen füreinander eintreten.

Gib uns neue Ideen, wenn wir nicht mehr weiter wissen.

Gib uns die Kraft, unseren Traum von Frieden und Gerechtigkeit nicht aufzugeben,
sondern ihn Schritt für Schritt wahr zu machen.

Amen.

Bitte um den Heiligen Geist

Gott, unser Vater,
wir bitten um deinen Geist,
der uns die Augen öffnen kann,
zu sehen, was vor sich geht in dieser Welt,
wie Menschen mit Menschen umgehen.

Wir bitten um deinen Geist,
der uns erkennen lässt,
wo Unrecht geschieht,
wo Menschen anderen Menschen ihre Lebenschancen nehmen.

werden.

Gewerkschaften.

Wir bitten um deinen Geist,
der uns Mut gibt,
die Dinge beim Namen zu nennen
und Unrecht aufzuzeigen.

Wir bitten um deinen Geist,
der uns die Kraft zum Protestieren schenkt
und zum Einklagen eines anderen Weges.

Wir bitten um deinen Geist,
der uns träumen lässt,
und deine Vision von einer Welt der Gerechtigkeit
in uns lebendig hält.

Wir bitten um deinen Geist,
der uns unermüdlich nach Verbündeten suchen lässt,
damit wir uns mit ihnen
auf den Weg des Lebens begeben.

ifzugeben,

Wir bitten um deinen Geist,
der unsere Phantasie anregt,
damit wir zu verändertem Handeln kommen.

Wir bitten um deinen Geist,
der mit uns und durch uns
die Welt zu einer lebenswerteren Welt macht.

Amen.

Segen

Gott, der uns nahe ist durch Jesus Christus
in allen Höhen und Tiefen des Lebens,
begleite dich mit seiner Kraft auf deinen Wegen.

Gott lasse dich Freunde finden,
die mit dir Licht und Schatten teilen,
die barmherzig sind
und mit dir gelingendes Leben erfahren.

Gott lasse dich nie deine Wurzeln vergessen,
tief in seinen Grund gelegt,
so wirst du einen Halt haben
in den Umbrüchen des Lebens.

II. Andacht Mt 6,25ff - Der Beruf - mehr als ein Broterwerb

„Darum sage ich euch: sorget nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

„Sorget nicht! Seht die Vögel!“ Als ein unökonomischer, sozialromantischer Text sind diese Verse kritisiert worden. Denn Ökonomie, das heißt ja wörtlich übersetzt: „die Gesetze des Hauses“. Und Ökonomie hat mit „Sorgen, Planen“ zu tun. Das war zur Zeit Jesu schon so, wo die Menschen von ihrem Acker und ihrer Töpferscheibe gelebt haben. Genauso wie heute, wo wir am PC sitzen und über Mittag im Supermarkt wählen, was wir einkaufen wollen. „Sorget nicht!“. Wirklich nicht?

Martin Luther hat Käthes Tun in der Hauswirtschaft sehr geschätzt.

Aber für ihn war das Sorgen und das Planen der Ökonomie eingebettet in die „Berufung“ und den „Beruf“. Was aus der Taufe gekrochen ist, das hat eine Berufung. Mit der soll er seinem Nächsten dienen. Bei Luther war das noch sehr vom Stand geprägt – wo jemand hineingeboren war. Heute suchen wir nach einem Beruf, der uns erfüllt. „Berufung“ und „Beruf“ sind also mehr als Selbstverwirklichung. Sie sind Dienst für den anderen, weil Gott mich zu etwas berufen hat. Damit ist bestätigt worden: ja, das Leben ist mehr als die Speise und die Kleidung! Sondern darin wurzelt Luthers Wort: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen!“ Wie der Vogel zum Fliegen berufen ist, so ist der einzelne Mensch zur Arbeit berufen. Sorgen und Planen in diesem Sinne sind geradezu ein Gottesdienst! - Und was die Reformation unterstrichen hat, das führt heute in der Marktwirtschaft ein Industrieverband wie der WVIB fort. Der spricht nämlich in seinem Vorstellungsflyer ganz offen und ungeniert von der „Mission“, welche der Industrieverband hat! Auch die Industrieunternehmen sind nicht nur zum Geld verdienen da. Sie haben eine Sendung, eine Aufgabe in dieser Marktwirtschaft. -

„Sorget nicht!“ „Sondern der Mensch ist zur Arbeit berufen, wie der Vogel zum Fliegen.“ Wer heute seine Berufung leben will, der kommt um einen speziellen Markt nicht herum. Das ist der Arbeitsmarkt. Er spiegelt wieder, welcher Beruf, wer heute wo gebraucht wird. Wir suchen: „Dreher, Fräser, Einzelhandelskauffrau“. Immer mal wieder kommt man an so einem Firmenschild vorbei. Was aber ist, wenn jemand seine Berufung auf diesem Arbeitsmarkt nicht wiederfinden kann? Wenn jemand keine Fortbildung machen kann, weil er das Geld für seine Familie verdienen muss? Was aber ist, wenn jemand sich durch die Hartz IV-Gesetze so unter Druck gesetzt sieht, dass seine Interessen, seine Berufung, gar nicht mehr gefragt sind? Dann werden Berufungen klein gehalten, die sich entfalten könnten

Wenn Menschen an ihrer Berufung festhalten, dann verdienen sie unsere Hochachtung. Dann sollen sie sich wertgeschätzt und unterstützt fühlen. Die Schilder des Arbeitsmarktes decken nur einen Teil der Berufungen ab, die unter uns lebendig sind. Viele erscheinen nicht darauf, die Arbeit, die zuhause getan wird, sie erscheint nicht in der Öffentlichkeit! „Sorget nicht! Seht die Vögel!“ Ihr behaltet eure Würde. Ihr seid Teil unserer Gemeinde. Der himmlische Vater, der die Vögel nährt, der steht doch auch jedem Arbeitslosen bei. Der glaubt mit ihm an seine Berufung. Der Glaube an die Berufung, den Beruf, der mehr ist als Essen und Trinken und Kleidung, der auch mehr ist als Broterwerb, der hält den Freiraum, das Recht auf die individuelle Entfaltung offen. Es geht in einer hochkomplexen arbeitsteiligen Wirtschaft nicht um Anpassung an die Tafeln des Arbeitsmarktes um jeden Preis.

„Seht die Vögel unter dem Himmel! Sie säen nicht. Sie ernten nicht. Euer himmlischer Vater nährt sie doch!“ Der himmlische Vater schenkt den Vögeln ihren Freiraum, dass sie Vögel sein und nicht Menschen werden müssen. Wenn es die Berufung des Menschen ist, seinen Dienst für andere zu tun, dann ist dafür zu sorgen, dass heute die Gemeinschaft des Staates diesen Freiraum offen hält. Jeder soll sich mit seinen Gaben entfalten können. Als sich die Ökonomen des Freiburger Kreises, darunter Walter Eucken, darüber Gedanken gemacht haben: wie soll eine Wirtschaftsordnung nach dem Krieg aussehen? Da haben sie doch auf eine Ordnung Wert gelegt, welche die Freiheit des einzelnen ermöglicht! Diese Ordnung war die soziale Marktwirtschaft. Sie ermöglicht es. Und es ist auch für eine staatliche Gemeinschaft ein Schatz, wenn sie Menschen in ihrer Mitte hat, denen es nicht nur um Essen und Trinken und Kleidung, um sich selbst, sondern eben auch um ihre Berufung geht. „Euer himmlischer Vater ernährt sie doch!“ Der Staat kann diese Fürsorge widerspiegeln. Er muss nicht gleich „Vater Staat“ sein, aber er kann doch Menschen stärken, dass ihre Arbeit auch Berufung ist.

„Sorget nicht“ Der Himmlische Vater gönnt euch den Freiraum eurer Berufung. „Der Mensch ist in diesem Sinne zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ Und wir als christliche Gemeinde können diese Freiheit für diejenigen, die ihre Berufung leben wollen, nur bekräftigen. Amen

Lied: Halleluja, halleluja.....

1.4 Quellentexte und Literatur

1.4.1 Quellentexte

Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung (1520)
(in: Karin Bornkamm u. Gerhard Ebeling ed., Martin Luther Werke I, Frankfurt a.M. 1982, S. 156-158)

Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jedem ziemt, solches Amt auszuüben..... So folgt daraus, dass zwischen Laien, Priestern, Fürsten, Bischöfen und, wie sie sagen, »Geistlichen« und »Weltlichen« im Grunde wahrlich keinen anderen Unterschied besteht als des Amtes oder Werks halber und nicht des Stands halber.... Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und doch sind alle gleichermaßen geweihte Priester und Bischöfe, und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienlich sein: damit so vielerlei Werke alle auf eine Gemeinde gerichtet sind, um Leib und Seele zu fördern, wie die Gliedmaßen des Körpers alle eins dem andern dienen.

Martin Luther: Das 4. Gebot im Großen Katechismus (1529)
(in: Miteinander Management. Der Reader, Diakonie Bayern, Hrsg., München 2009 -vergriffen, S. 19f)

Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment einbezogen sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, dass sie ihren Herrn und Frauen nicht allein gehorsam sind, sondern auch in Ehren halten wie ihre eigenen Väter und Mütter und tun alles, was sie wissen, dass man von ihnen haben will, nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um obiger Ursache willen, dass es Gottes Gebot ist und ihm vor allen andern Werken wohl gefällt. ... Wenn man nun solchs könnte dem armen Volk einprägen, so würd' ein Maidlin (Dienstmagd) in eitel Sprüngen gehen, Gott loben und danken. ... Ists nicht ein trefflicher Ruhm das zu wissen und sagen „Wenn Du Deine tägliche Hausarbeit tust, das besser ist denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? ... Wie willst du seliger sein oder heiliger leben, soviel die Werke betrifft? Ich meine, man sollte hier alle Hände voll zu schaffen haben, dass man diese (sc. Die zehn Gebote) hielte, Sanftmut, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohltat, etc. ... Aber solche Werke gelten nicht und sind nicht sichtbar für der Welt Augen. Denn sie sind nicht selten und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Gebärde geheftet, sondern gemeine tägliche Hauswerke, die ein Nachbar dem andern tun kann....Jene aber lenken die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge... Denn dass da ein Pfaff in einem goldenen Messgewand steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das heißt ein köstlich Werk, das niemand genug loben kann. Aber dass ein armes Maidlin eines jungen Kinds wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, das muss nichts heißen. Was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?“

Confessio Augustana, Art. 16, Von den weltlichen Angelegenheiten (1530)
(in: Miteinander Management. Der Reader (Diakonie Bayern, Hrsg., München 2009 -vergriffen, S. 23f)

Von den weltlichen Angelegenheiten lehren sie, dass rechtmäßige weltliche Ordnungen gute Werke Gottes sind, dass es Christen erlaubt ist, Regierungsämter auszuüben, Recht zu sprechen, Urteile zu fällen aufgrund von kaiserlichen und anderen gegenwärtig geltenden Gesetzen, dem Recht entsprechend Strafen zu verhängen, dem Recht entsprechend Kriege zu führen und daran teilzunehmen, nach dem Gesetz Geschäfte zu tätigen, Eigentum zu besitzen, auf Verlangen der Regierungen Eide zu leisten, zu heiraten und im Ehestand zu leben. Sie verdammen die Wiedertäufer, die den Christen diese weltlichen Verpflichtungen verbieten. Sie verdammen auch diejenigen, die die evangelische Vollkommenheit nicht in der Furcht des Herrn und im Glauben suchen, sondern darin, sich den weltlichen Verpflichtungen zu entziehen. Das Evangelium nämlich bringt die ewige Gerechtigkeit des Herzens. Dabei zerstört es nicht die Politik und die Ökonomie, sondern fordert entschieden, sie als Ordnungen Gottes zu achten und in solchen Ordnungen die Liebe zu betätigen. Darauf folgt notwendig, dass die Christen ihren Regierungen und den Gesetzen gehorchen müssen, außer wenn diese verlangen zu sündigen. Dann nämlich müssen sie Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5,29)

Wolfgang Huber, „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen...“.
Hat das protestantische Arbeitsethos noch eine Zukunft? – Wittenberger Sonntagsvorlesung
(2007)(http://www.ekd.de/vortraege/huber/070422_huber_wittenberg.htm)

Zum Unterschied von Beruf und Job:

Der Begriff des Berufs bezeichnet hier also gerade das alle Tätigkeiten Verbindende, die Einheit von Gottesdienst und Dienst am Nächsten. Dass mit dem Begriff des Berufs die auf ein begrenztes Feld bezogene, in aller Regel als Erwerbsarbeit ausgeübte Spezialistentätigkeit gemeint ist, tritt dagegen noch nicht in den Blick. Erst seit dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert nimmt das

Wort Beruf die Bedeutung an, in welcher es die jeweils besondere, eine entsprechende fachliche Qualifikation voraussetzende, in der Regel mit einem entsprechenden Erwerbseinkommen verbundene Tätigkeit bezeichnet. Erst diese Wendung im Gebrauch des Wortes schafft die Voraussetzung dafür, dass in statistischen Berichten unter der Berufsstatistik die unterschiedlichen beruflichen Tätigkeiten quantitativ ausgewiesen werden. Das Wort „Beruf“ zielt seitdem auf die spezifische Differenz unterschiedlicher Erwerbstätigkeiten.

Zugleich klingt in dem Wort jedoch weiterhin an, dass diese unterschiedlichen Tätigkeiten mit einem spezifischen Sinn verbunden sind, dass sie die Identifikation des Ausübenden mit seiner Aufgabe voraussetzen, wie die Alltagssprachliche Entgegensetzung von „Beruf“ und „Job“ auch heute noch deutlich macht. In ihrer Unterschiedlichkeit sind die Berufe also doch durch ein Gemeinsames miteinander verbunden: durch die Hingabe an die Sache, durch die Sinnhaftigkeit der ausgeübten Tätigkeit. (S.7, Abs. 2 u. 3)

Die Wertschätzung des Berufes in Reformation und Gegenwart:

Dieser verbindende Zug im neuzeitlichen Berufsbegriff aber erklärt sich nur, wenn man seine ältere Vorgeschichte im Blick behält. Diese ältere Vorgeschichte ist nun keineswegs so überholt, wie manche denken. In einer Zeit wie der unseren, die durch einen tiefgreifenden Wandel der Arbeitswelt gekennzeichnet ist, kann der Berufsbegriff in seiner ursprünglichen Weite vielmehr ein neues Echo auslösen. Denn kompetent wahrgenommene Verantwortung für einen bestimmten Lebensbereich ist heute nicht immer mit einer entsprechenden „Berufstätigkeit“ verbunden; und die akademische „Berufsvorbereitung“ mündet keineswegs in allen Fällen in die entsprechende Laufbahn. Vielmehr muss man heute geradezu erwarten, dass ein zur Lebensaufgabe gewählter Beruf auch dann festgehalten wird, wenn der Lebensunterhalt sich mit ihm nicht erwerben lässt. Und genauso gilt, dass wir die Gleichberechtigung unterschiedlicher Tätigkeiten neu entdecken: Haus- und Familienarbeit tragen, wie sich allmählich herumspricht, nicht den Charakter zweitrangiger Tätigkeiten; ehrenamtliche Arbeit hat ebenso ihr Würde wie Erwerbsarbeit. Die Gleichwertigkeit dieser unterschiedlichen Tätigkeitsformen ist selten so konsequent zum Ausdruck gebracht worden wie im reformatorischen Berufsbegriff. Die Meinung, das reformatorische Arbeitsethos sei ausschließlich oder auch nur vorrangig an der Erwerbsarbeit ausgerichtet, erweist sich im Blick auf den reformatorischen Ursprung des Berufsbegriffs als ein Mythos. (S. 7, Abs. 4)

1.4.2 Weiterführende Literatur

- Christoph Butterwege, Ein zweifelhaftes Jubiläum, Zehn Jahre Hartz IV - Was die Arbeitsmarktreform bewirkt hat, Zeitzeichen 1/2015 (http://zeitzeichen.net/no_cache/geschichte-politik-gesellschaft/zehn-jahre-hartz-iv/?sword_list%5B0%5D=butterwege)
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.) Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt, Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu Arbeit, Sozialpartnerschaften und Gewerkschaften, Gütersloh 2015
- Thorsten Meireis, Tätigkeit und Erfüllung: protestantische Ethik im Umbruch der Arbeitsgesellschaft, Tübingen 2008
- Gerhard Wegner, Beruf, Reformation heute, Hannover 2014 (https://www.ekd.de/si/download/reformation-heute_beruf_05.pdf)

Andreas Bordne, Freiburg

Kapitel 2: FREIHEIT UND VERANTWORTUNG

2.1 Einführung

Geld machen ohne Ende?

„Geldmachen ohne Ende“, das scheint nach landläufiger Vorstellung der Zweck der kapitalistischen Marktwirtschaft zu sein. Die Erfahrungen der immer noch anhaltenden europäischen Finanz- und Schuldenkrise haben diese Vorstellung noch bestätigt: Unternehmensmanager, die allein der permanenten Renditesteigerung verpflichtet waren, und Investmentbanker, die mit „faulen Krediten“ den Markt befeuerten, hatten anscheinend nur noch das eine Ziel: Profitsteigerung ohne Rücksicht auf Verluste. Daneben gab und gibt es unzählige Menschen, die als „Niedriglöhner“ oder als ganz normale „Sparer“ zunehmend die Verluste dieses einseitig auf Gewinn setzenden Verhaltens tragen mussten. Die Zustimmung der Menschen zur jetzigen Wirtschaftsordnung hat nicht ohne Grund in den letzten Jahren deutlich abgenommen. Und doch ist das Wirtschaftssystem der Sozialen Marktwirtschaft die Form von Wirtschaften, die bis heute den Menschen Wohlstand und persönliche Entwicklung ermöglicht. Allerdings nur dann, wenn sie sich an ihre eigenen, nicht zuletzt durch die reformatorische Ethik geprägten, Vorgaben hält. Zusammengefasst sind diese in dem Begriffspaar Freiheit und Verantwortung.

Ausgehend vom Rechtfertigungsverständnis Martin Luthers wird der Mensch auch im Bereich der Wirtschaft als Einzelpersonlichkeit verstanden, die durch die Rechtfertigung „vor Gott“ zum Handeln in der Welt befreit ist. Man denke nur an seine bekannte Formulierung, wonach der Christ in allen Bereichen „ein freier Herr und zugleich ein dienstbarer Knecht“ ist (Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520). Gegenüber dem bis heute verbreiteten Verständnis des Menschen als immer mehr perfektionierbarem „homo oeconomicus“, das in der Tradition des Begründers der Nationalökonomie Adam Smith steht, ist hier eine Freiheit gemeint, die zugleich durch die Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen begrenzt ist. „Verantwortete Freiheit“ nennt Wolfgang Huber diesen Ansatz, nach dem alles wirtschaftliche Handeln am Ende „lebensdienlich“ sein muss. Das heißt, Arbeiten und Wirtschaften müssen zuerst dem Erhalt des Lebens und nicht der Vermehrung des Kapitals dienen. Dennoch sind das Geld bzw. Gewinn machen und der Besitz von finanziellem Vermögen nicht untersagt. Sie gehören zu den Grundvoraussetzungen des unternehmerischen Handelns. So zählt beispielsweise schon der aus Bretten stammende Reformator Philipp Melancthon Wirtschaft und Handel, aber auch das private Eigentum zu „Gottes guten Ordnungen“ (Loci Communes, 1535).

Der Ort der Freiheit ist nach reformatorischer Auffassung das Gewissen. Dort konstituiert sich auch die Pflicht des Menschen zur Verantwortung gegenüber Gott für sein Tun und Handeln, auch für sein Wirtschaftshandeln. Hier setzt auch die auf den Genfer Reformator Johannes Calvin zurückgehende Ethik der persönlichen Verantwortung an, die sehr eng mit seiner Prädestinationslehre verbunden ist. Wenn der Mensch in allen Lebenslagen auf seine in Christus erfolgte Erwählung durch Gott „antworten“ soll, dann ist selbstredend der Bereich der Wirtschaft nicht davon ausgenommen. Gerade im Streben nach wirtschaftlichem Erfolg kann er sich gegenüber Gott „ver-antworten“ und damit, so das Verständnis des späteren Calvinismus, seine Erwählung sichtbar machen. Bei den calvinistisch geprägten Puritanern hat sich daraus das sprichwörtlich gewordene protestantische Arbeitsethos entwickelt, das von Disziplin, Fleiß und Sparsamkeit geprägt war. Max Weber hat daraus seine berühmte These abgeleitet, wonach die protestantische Ethik - gekennzeichnet durch ihre innerweltliche Askese - überhaupt erst den „Geist des Kapitalismus“ geprägt habe. Die protestantische Arbeitsethik wurde damit zum entscheidenden Steigbügelhalter des Kapitalismus erklärt. Abgesehen davon, dass diese Deutung die nicht religiös motivierten Kausalzusammenhänge der kapitalistischen Wirtschaft übersieht, verkennt sie das eigentliche Motiv der christlichen Verantwortung auch für den Bereich der Wirtschaft. Das Wirtschaften hat nämlich seinen Zweck nicht in sich selbst, sondern im Herstellen von lebensdienlichen Produkten und Dienstleistungen. Es geht eben nicht nur um reine Kapitalakkumulation. Die anderen Markt-teilnehmer nicht aus dem Blick zu verlieren ist deshalb das oberste Gebot der christlich verstandenen Verantwortung, wie sie beispielsweise Martin Luther aus dem biblischen Liebes-gebot abgeleitet hat: „Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann. (...) Was ist das denn anders gesagt als soviel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? (...) Da siehst du, wie dieser Spruch so stracks unverschämt nicht allein gegen die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz geht.“, so schreibt er in seiner Schrift „Von Kaufshandlung und Wucher“. (Von Kaufshandlung und Wucher, 1524; zit. nach: S. Grotefeld u.a. (Hrsg.), Quellentexte theologischer Ethik (2006), S. 126) Für Luther ist das unternehmerische Handeln deshalb auch ein Ausdruck der christlichen Freiheit.

Nicht ohne Grund hat deshalb der so genannte Freiburger Kreis um die Wirtschaftswissenschaftler Walter Eucken, Adolf Lampe und Constantin von Dietze die beiden Begriffe „Freiheit“ und „Verantwortung“ am Ende des 2. Weltkriegs zu den zwei Grundpfeilern einer freiheitlichen Wirtschafts- und Sozialordnung gemacht. Hervorgegangen aus den Gedanken des Widerstandes gegen das NS-Regime für die Gestaltung der Nachkriegszeit formulierten sie jenen ordoliberalen Wirtschaftsansatz, der sowohl der unternehmerischen Freiheit als auch der Verantwortung für das Gemeinwohl Rechnung tragen sollte und damit wesentliche Elemente der refor-

matorisch geprägten Sozialethik aufnahm. Natürlich darf der Anteil der katholischen Soziallehre mit deren Ordnungsdenken dabei nicht unterschlagen werden. Alfred Müller-Armack, ebenfalls Protestant und Wirtschaftspolitiker, entwickelte dann daraus die auf Ausgleich bedachte Soziale Marktwirtschaft der frühen Bundesrepublik, die das „Wirtschaftswunder“ in den 1950er Jahren wesentlich mit begründete. Zu ihren Kennzeichen gehörten von Anfang an die Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Tarifautonomie der Tarifparteien und das Mitbestimmungsrecht der abhängig Beschäftigten. Das in den 1970er Jahren reformierte Betriebsverfassungsgesetz betont daher zu Recht neben der unternehmerischen Freiheit die Verantwortung für das Gemeinwohl.

Die Denkschriften der EKD haben im Sinn der evangelischen - und das bedeutet zuerst: reformatorischen - Sozialethik diese Entwicklung begleitet und immer wieder theologisch befragt. In der Unternehmerdenkschrift (Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive, 2008) wird die Wertschätzung der Wirtschaftsakteure wie auch deren gesellschaftliche Verantwortung sogar bewusst benannt. Allerdings stellt die gegenwärtige Globalisierung der Wirtschaft auch die evangelische Sozialethik vor neue Herausforderungen. Global agierende Konzerne, zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt und kulturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Weltregionen machen die ethische Verantwortung des einzelnen Wirtschaftssubjekts im Sinn des „ehrlichen Kaufmanns“ immer komplexer, ja stellen sie sogar ganz in Frage. Was sollen einzelne Menschen in den globalen Wirtschaftsstrukturen noch bewirken können? - Dennoch schuldet evangelische Ethik auch der Welt der Wirtschaft immer wieder neu eine Antwort. Sie wird sie aus ihrer eigenen reformatorischen Tradition beziehen. Und das bedeutet, sie hat darauf aufmerksam zu machen, dass die Freiheit der Wirtschaft nicht ohne Verantwortung für das Ganze zu haben ist. Protestantisch gedeutete Marktwirtschaft wird deshalb soziale Ungerechtigkeiten oder ökologischen Raubbau nicht dulden. Sie wird, ganz reformatorisch gedacht, gesellschaftliche Verantwortung immer als die Kehrseite der persönlichen, unternehmerischen Freiheit ansehen.

2.2 Bausteine – Anregungen für die Gemeindearbeit

Unternehmerische Freiheit und soziale Verantwortung in evangelischer Perspektive
Gemeindeseminar:

1. Was fällt uns zu den beiden Stichworten Freiheit und Verantwortung im Wirtschaftsleben ein? (Plakatassoziation)
2. Information zu den Standpunkten der reformatorischen Wirtschaftsethik (s. Einführung und/oder Quellentexte)
3. Gruppenarbeit zu einem oder mehreren ausgewählten Quellentexten. (Leitfragen: Welche Maßstäbe (Grundorientierungen) gelten für das christliche Wirtschaftshandeln? Wie müsste das konkret aussehen? Wie wäre das im heutigen Wirtschaftsleben einzubringen?)
4. Plenumsgespräch: Freiheit und Verantwortung im Wirtschaftsleben. Ist das in der globalen Welt überhaupt noch realisierbar?

Freiheit versus Verantwortung? – Ein sozialpolitischer Dialog
Gesprächsforum:

In der Sozialen Marktwirtschaft gilt der Grundsatz der unternehmerischen Freiheit. Zugleich ist diese aber auch eingebettet in die Verantwortung für Arbeitnehmer, Kunden, Gesellschaft und Umwelt. In der Ökonomie spricht man deshalb gerne auch vom stakeholder-value (Verantwortung gegenüber dem Gemeinwohl), das mit dem shareholder-value (Rechtfertigung gegenüber den Kapitalgebern) ausbalanciert werden soll.

Denkbar wäre ein moderierter Dialog zwischen einem Unternehmer/Manager und einem Arbeitnehmervertreter (Betriebsrat/Gewerkschafter) oder dem Repräsentanten einer NGO zu der Frage: Wie viel Freiheit braucht der Unternehmer und wie viel Verantwortung fordert die Gesellschaft? Inwieweit braucht es dazu ggf. gesetzliche Regulierungen (staatlicher Ordnungsrahmen)?

Informationsabend: Freiheit und Verantwortung der Verbraucher

Freiheit und Verantwortung sind nicht nur Werte-Begriffe für Unternehmer und Produzenten. In einer am freien Markt orientierten Wirtschaft üben auch die Verbraucher einen großen Einfluss aus. Mit ihrem Konsumverhalten können sie Absatz und Preisgestaltung wesentlich beeinflussen. M.a.W. Freiheit und Verantwortung haben auch die Konsumenten durch ihr Kaufverhalten.

Denkbar wäre ein/e Vertreter/in von Brot für die Welt, einem Eine-Welt-Laden oder aus der Verbraucherberatung zu Referat und Aussprache zu einem aktuellen Konsumententhema einzuladen. Beispiel: Textilherstellung in Schwellenländern; Preisgestaltung im Lebensmittelhandel u.ä.

2.3 Gottesdienstideen

Planen einer Gottesdienstreihe zum Thema

In mehreren Gottesdienstterminen werden die beiden Stichworte „Freiheit und Verantwortung“ aus unterschiedlicher Perspektive in den Blick genommen. Bspw. (a) Theologisch-reformatorisch; (b) ökonomisch; (c) ökologisch; (d) sozialpolitisch. Dazu wird jeweils ein/e Kanzelredner/in aus der entsprechenden Region eingeladen. (Theologe bzw. Sozialethiker/ Unternehmer/NGO-Vertreter (z.Battac/umfairteilen/greenpeace/BUND) Politik)

Themagottesdienst „Wirtschaftswelt und Gemeindealltag“

Ausgehend von den beiden Begriffen „Freiheit und Verantwortung“ werden Beobachtungen aus dem Wirtschaftsleben in der Region und/oder Erfahrungen mit eigenem Konsumenten-verhalten zusammen getragen. Einzelne Gemeindemitglieder berichten aus ihrem Berufsalltag (wirtschaftliche Sachzwänge) und erzählen von bestimmten Kaufentscheidungen (Kostenfaktor bei Anschaffungen). Darüber hinaus könnte auch das Beschaffungs- und Konsum-verhalten innerhalb der Kirchengemeinde thematisiert werden. (Beschaffung von Materialien; Bauvergaben; Lebensmittelprodukte beim Gemeindefest usw.)

Biblische Texte in Auswahl

Stichwort „Freiheit“

5. Mose 30,15-20	Wahl zwischen gut und böse
Mt 6, 25-34	Vom Sorgen
Rö 8,21	Herrliche Freiheit der Kinder Gottes
1 Kor 7,29ff	Haben als hätte man nicht
Gal 5,1	Zur Freiheit befreit
Jak 1,25	Das vollkommene Gesetz der Freiheit

Stichwort „Verantwortung“

1. Mose 2, 8ff	Verantwortung für die Schöpfung
2. Mose 18, 13-26	Delegation von Verantwortung
Mt 22,34-40	Das höchste Gebot
Mt 25, 14-30	Von den anvertrauten Zentnern
1 Petr 3,15	Bereitschaft zur Verantwortung

2.4 Quellentexte und Literatur

2.4.1 Quellentexte

Martin Luther, Von Kaufshandlung und Wucher (1524)

(in: S. Grotefeld u.a. (Hg.), Quellentexte theologischer Ethik, Stuttgart 2006, S. 126)

Das kann man aber nicht leugnen, dass kaufen und verkaufen ein notwendig Ding ist, das man nicht entbehren und gut christlich gebrauchen kann, besonders in den Dingen, die zum täglichen Bedarf und in Ehren dienen. (...) Erstens haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Wucherkniffe, dass sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann. Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle alle Tür und Fenster aufgetan. Was ist das denn anders gesagt als soviel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? Hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was geht's mich an, dass es meinem Nächsten zehn Schaden auf einmal täte? Da siehst du, wie dieser Spruch so stracks unverschämt nicht allein gegen die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz geht.“

Philipp Melanchthon, Loci Communes (1535)

(in: Miteinander Management. Der Reader (Diakonie Bayern, Hrsg., München 2009 - vergriffen), S. 24f)

„Sehr zu missbilligen ist aber die Torheit derer, welche den Wahn hegen, dass im Evangelium die Abgrenzung der Eigentumsrechte verboten oder getadelt werde. (...) Deshalb müssen die Stimmen verworfen werden, nicht nur die Platons, der dem Urteil der Vernunft zuwider die Gütergemeinschaft anpreist, sondern auch die der Theologen, welche meinen, dass jener platonische Kommunismus im Evangelium gebilligt oder geboten werde. (...) Das Evangelium lehrt von einer gewissen geistlichen und ewigen Gerechtigkeit im Herzen und hebt unterdessen im leiblichen Leben das Haus- oder Staatswesen nicht auf, sondern lehrt, dass die Wirtschaft und alle mit Vernunft begründeten Staaten Gottes gute Ordnungen sind und Gottes gute Gaben, welche in diesem leiblichen Leben notwendig sind. Den Christen ist es erlaubt gemäß den geltenden Gesetzen und Sitten (...) Schulden einzuziehen, zu kaufen, verkaufen, Eigentum zu haben.“

Johannes Calvin, Institutio Christianae Religionis (1559)

(in: Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religionis IV, 20,13 (1559), (Matthias Freudenberg (Hrsg.), 2. Auflage/2009), S. 847)

Freilich gilt, dass die Fürsten selbst (sc. höchste Verantwortungsträger in Politik und Wirtschaft; v.V.) wiederum bedenken müssen, dass ihre Geldmittel nicht so sehr persönliches Eigentum sind als viel-mehr Besitztümer des ganzen Volkes (...), die sie nicht ohne offenkundiges Unrecht vergeuden oder verschleudern können. Oder besser, dass dieser Besitz geradezu das Blut des Volkes darstellt, wobei es doch die härteste Unmenschlichkeit wäre, das nicht zu schonen (d.i. sparen; v.V.)! (...) Diese Erwägungen machen den Fürsten nicht etwa Mut zur Verschwendung und ausschweifender Verwendung ihrer Ausgaben (...) nein., da es in höchstem Maße darauf ankommt, dass sie das, was sie wagen, auch mit reinem Gewissen vor Gott wagen, so müssen sie gelehrt werden, wie viel ihnen erlaubt ist, damit sie nicht aus unfrohem Selbstvertrauen heraus zur Verachtung Gottes gelangen.

In der Stunde Null. Die Denkschrift des Freiburger Bonhoeffer-Kreises, Anlage 4: Wirtschafts- und Sozialordnung (1943)

(in: Die protestantischen Wurzeln der Marktwirtschaft. Ein Quellenband (Günther Brakelmann, Traugott Jähnichen, Hrsg., 1994), S. 345 u.353)

„Die Wirtschaft hat den lebenden und künftigen Menschen zu dienen, ihnen zur Erfüllung ihrer höchsten Bestimmungen zu helfen. Mit materiellen Kräften allein lässt sich das menschliche Leben nicht erträglich gestalten, ist auch keine Volkswirtschaft lebensfähig aufzubauen. Sie bedarf der gesicherten Rechtsordnung und der festen sittlichen Grundlage. (...) In allen dafür geeigneten Wirtschaftsbereichen sollen diese Grundsätze sich „automatisch“ auswirken, soll also die Ordnung auf Selbstverantwortlichkeit der Einzelwirtschaften beruhen, sollen Markt- und Preisfreiheit herrschen. Hier soll der Staat kein laissez-faire treiben, sondern die Regeln, nach denen die Einzelwirtschaften verfahren dürfen, mit aller Genauigkeit erlassen und mit aller Strenge sichern.“

Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive (2008)

(in: Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift, 2. Auflage 2008, S. 41f)

Der christliche Glaube befreit zur vertrauensvollen Kooperation mit anderen in wechselseitiger Achtung und gegenseitiger Angewiesenheit. Unternehmerische Freiheit in evangelischer Perspektive ist Freiheit in Verantwortung vor Gott und den Menschen. Menschen, die in einem Unternehmen arbeiten, sind in ihrer eigenen Würde zu respektieren. Sie können deswegen nie nur Mittel zum Zweck sein. Die Zehn Gebote (Ex 20, 1ff), das Gebot der Nächstenliebe (Matth. 22,40), die Goldene Regel (Matth. 7,2) und andere Grundlagen des Glaubens sind ein verlässlicher Kompass auch für Unternehmer. (...) Ein solches Verständnis von Freiheit, das sich auf den christlichen Glauben gründet, (...) steht im Widerspruch zu einer bloßen Orientierung an der Nutzenmaximierung.

2.4.2 Weiterführende Literatur

- Wolfgang Huber, Ethik. Die Grundfragen unseres Lebens. Von der Geburt bis zum Tod, München 2013
- Traugott Jähnichen u.a. (Hrsg.), Calvin entdecken. Wirkungsgeschichte – Theologie - Sozialethik, Zeitsprache Bd. 6, Berlin 2010

- Leitbild für verantwortliches Handeln in der Wirtschaft (Wittenberg-Zentrum für globale Ethik, 2012), (http://www.csrforum.eu/basis/referate/fo12_a3_kokott-vonbroock.pdf)
- Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen, Freiburg i.Br. 2014
- Hans-Jürgen Prien, Luthers Wirtschaftsethik, (Neuaufgabe) Nürnberg 2012
- Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1920), in: becksche Reihe (D. Kaesler, Hrsg.), München 3. Auflage/2010
- Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive, Eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh 2. Auflage 2008

Thomas Löffler, Mannheim

Kapitel 3: INDIVIDUALITÄT UND SOZIALITÄT

3.1 Einführung

In Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe (Martin Luther)

Alle Menschen haben eine unverwechselbare Identität, eine Würde und ein Selbst-verständnis, das sie unverwechselbar für andere macht. Die Menschenrechte schützen Leben, Freiheit und Würde des Einzelnen. Jeder Mensch ist durch seine Individualität und Sozialität einmalig. Unter den Leitbegriffen Individualität und Sozialität bringt sich die evangelische Ethik in den gesellschaftlichen Dialog ein und nennt die Erfahrung der Liebe Gottes als Quelle ihrer theologischen Sozialethik, ohne dabei eine bestimmte Lebensweise und Wirtschaftsform vorzuschreiben. (Wolfgang Huber, Ethik (2013), S. 26)

Dabei spielen für die theologische Anthropologie die biblische Schöpfungsvorstellung und ihr Menschenbild eine bedeutsame Rolle. „Niemand kann allein und durch sich selbst existieren. Geschöpflichkeit als Individualität und Personalität haben von sich selbst her eine soziale Struktur. Der ethische Sinn der Sozialität expliziert die Beziehung zu Gott, die in der Geschöpflichkeit des Menschen ausgesagt wird, in der gegenseitigen Angewiesenheit der Menschen aufeinander, als gegenseitige Annahme. In dieser Gegenseitigkeit realisiert sich das Bewusstsein von der Gemeinschaft mit Gott, so dass es zum Bewußtsein einer gemeinsamen Welt wird.“(Trutz Rendtorff, Ethik, Band I (1990), S.72)

Eine herausragende Bedeutung erhält in reformatorischer Zeit die theologische Grundaussage des Apostels Paulus aus Galater 5,1: „Zur Freiheit hat euch Christus befreit“. Martin Luther hat diese theologische Grundaussage paulinischer Theologie in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ 1520 in zwei Thesen vorgetragen. Erstens: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Zweitens: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Und Luther hat die beiden durchaus widersprüchlichen Thesen in dialektischer Klarheit als Glaube und Liebe aufeinander bezogen: Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. (Vgl. Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Johannes Fischer u.a. (Hrsg.) Quellentexte theologischer Ethik, S.114ff.)

Welche historischen Veränderungen konnte im Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit die Reformation beitragen? Der liberale evangelische Theologe Friedrich Wilhelm Graf kommt zu der historischen Beurteilung: „Die Reformation brachte eine Aufwertung individueller Freiheit mit sich, und sie führte dazu, dass die politischen Institutionen von kirchlicher Bevormundung befreit, verweltlicht wurden. Man mag darüber streiten, ob, wie von den protestantischen Meisterdenkern um 1800 oft behauptet, die Reformation den ‚Beginn der modernen Welt‘ bedeutete. Aber gewiss bewirkte sie eine Aufwertung des Weltlichen, also religiös gewollte Säkularisierung, und konfessionelle Pluralisierung des Christlichen, die auch heute noch die Religionslandschaften vieler europäischer Gesellschaften tiefgreifend prägt. Über den westeuropäischen Protestantismus, den Calvinismus, hat die Reformation zudem wichtige Impulse für die Entstehung der modernen Demokratie und starker Bürgerfreiheit gegeben.“ (Friedrich Wilhelm Graf, Götter Global, Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird (2014), S. 88f) An anderer Stelle resümiert er: „Die reformatorische Bewegung vermittelte, verbunden mit Impulsen des Renaissancehumanismus, Anstöße für folgenreiche Individualisierungsprozesse, die protestantische Lebenswelten bis heute von den stärker institutionsorientierten und gemeinschaftsbezogenen katholischen Milieus unterscheiden. Unter den langfristigen kulturellen Folgewirkungen des reformatorischen Protests kommt dieser religiös begründeten Individualisierung besonderes Gewicht zu.“ (Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart (2006), S. 75)

Ähnlich bilanziert auch der evangelische Theologe Hans G. Ulrich: „Angestoßen durch die reformatorische Theologie, aber auch im Gegensatz zu ihr, sieht das neu-zeitliche und moderne Verständnis des Menschen diesen als unabhängiges, in jeder Hinsicht freigesetztes Subjekt seines Lebens und seiner Welt. Der Mensch hat sein Leben selbständig und umfassend verantwortlich zu führen. Diese Freiheit der Lebensführung zeichnet sein Subjektsein aus.“ (Hans. G. Ulrich, Art. Freiheit, in: Martin Honecker u.a. (Hrsg.) Evangelisches Soziallexikon, Neuausgabe, Stuttgart 2001, Sp. 507)

Gleichzeitig spielt für das theologische Denken über den Menschen auch die Geschichtlichkeit seiner Existenz eine außerordentliche Rolle: „Im Mittelalter hat man viel darüber gestritten, worin man das principium individuationis zu suchen habe, dasjenige also, was die Individualität eines Wesens ausmacht. Im Blick auf den Menschen lässt sich sagen: Die Geschichte, der je verschiedene Lebensweg ist das principium individuationis. Durch den einmaligen Zusammenhang von Widerfahrnissen, Absichten und Handlungen in einem Lebensgang arbeitet sich die Individualität eines Menschen hervor. Darum haben die alten Menschen die am stärksten ausgeprägte Individualität. Diese Bedeutung der Lebensgeschichte für die Ausbildung der Individualität der Menschen hängt wieder mit der menschlichen Weltoffenheit zusammen. Es ist dem Menschen nicht von Natur aus mitgegeben, was er sein wird. Er muss

seine Bestimmung erst suchen. Und die Entscheidungen und Erfahrungen seines Lebens sind ebenso viele vorläufige Antworten auf die Frage nach seiner Bestimmung.“ (Wolfhart Pannenberg, Was ist der Mensch? (1985), S. 97

Im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017 sind gemeinsame ökumenische Stellungnahmen der beiden großen Volkskirchen von besonderer Bedeutung: „Als Christen sagen wir: Der Weg zu Gott führt zum Mitmenschen oder aber er führt ins Leere. Gott ist Mensch geworden und hat sein Ebenbild, den Menschen, jedem Menschen zur Sorge und Verantwortung anvertraut. Deswegen hat das Doppelgebot der Liebe für uns zentrale Bedeutung: Gott lieben ist unmöglich, ohne auch den Nächsten zu lieben. Das ist der tiefste Grund dafür, dass wir uns als Kirchen zu Wort melden, wenn Armut und Ungerechtigkeit verhindern, dass alle Menschen in Würde leben können.“ (Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft (2014), S.12)

Die theologische Ethik gibt hier eine Orientierung, weil sie Menschen als Beziehungswesen versteht und die christliche Freiheit nicht allein als Bestimmung der Person in ihrer Individualität auslegt, sondern auch in ihrer Sozialität, so dass Kooperation und Partizipation auf der Ebene der Gesellschaft in den Fokus rücken und christliche Freiheit sich darin äußert, dass der einzelne Mensch sich in kooperative, für sich und andere Menschen nützliche Bezüge begibt, sei es in ökonomischer, zivilgesellschaftlicher oder kultureller Kooperation. (Vgl. Wolfgang Huber, Von der Freiheit, Perspektiven für eine solidarische Welt, ed. Helga Kuhlmann und Tobias Reitmeier, München 2012, S. 60 u. S. 127)

Für den Ansatz der Ethik bei Martin Luther kann ebenfalls festgehalten werden: „Für die Ethik Luthers sind Fundamentalunterscheidungen, wie Glaube und Werke, Person und Werk, Glaube und Liebe, innerlich und äußerlich, Reich der Welt und Reich Christi grundlegend. ... Vor Gott ist der Mensch nicht frei; er hat im Gottesverhältnis einen gebundenen Willen (servumarbitrium), weil der Mensch, der vor Gott steht, immer Sünder ist. In der Weltgestaltung hat hingegen der Mensch die Freiheit, das liberumarbitrium, das ihn zwischen Gut und Böse, zwischen falschem und richtigem Handeln zu unterscheiden und zu entscheiden erlaubt.“ (Martin Honecker, Einführung in die theologische Ethik (1990), S.286)

Es gibt eine Reihe von wichtigen theologischen Erörterungen zum Verhältnis von Individualität und Sozialität des Menschen. Einer, der insbesondere zur Subjektfrage in der Praktischen Theologie Ende des 20. Jahrhunderts intensiv geforscht und publiziert hat, ist der Theologe Henning Luther (1947-1991). Er schreibt: „Gefährdet und schutzlos aber ist die unverfügbare und auch kommunikativ nicht verrechenbare Individualität des Einzelnen. Religion scheint mir der ‚Anwalt‘ dieses versehbaren Geheimnisses von Individualität zu sein. Dass dies nun weder Verinnerlichung noch egoistische Vereinzelung impliziert, dürfte nicht zuletzt besonders die prophetische Tradition innerhalb der jüdisch-christlichen Religion deutlich machen, die im Interesse verwundbarer einzelner, wie der Witwen und Waisen, Einspruch gegen gewalttätige gesellschaftliche Verhältnisse erhebt.“ (Henning Luther, Religion und Alltag, Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, S.18)

Daher hat die Frage nach der Person einen hohen Stellenwert: „ Als was genau ist ein Wesen zu achten, wenn es als Person zu achten ist? Wenn wir sagen, dass die Person eines Kindes zu achten ist, dann meinen wir damit ersichtlich etwas anderes als nur, dass dieses Kind zu achten ist. Im Kern geht es um die Achtung seiner Individualität. Die Person eines Kindes achten heißt: achten, was es will; wie es fühlt, wie es sieht; wie es über etwas denkt usw. Über all dies kann nur es selbst uns Auskunft geben. Die Achtung eines Kindes als Person ist daher Achtung seiner Selbstbestimmung und zwar in dem weiten Sinne, dass damit nicht bloß die Selbstbestimmung im Handeln gemeint ist, sondern die Bestimmung in Bezug auf sein Wollen, Fühlen, Denken usw. kurz: in Bezug auf sein Selbst.“ (Johannes Fischer u.a. Grundkurs Ethik, Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, 2. Aufl. Stuttgart 2008, S. 423)

Wenn wir uns exemplarisch biblische Texte zur Anthropologie anschauen, dann stehen an prominenter Stelle die theologische Aussage von der Geschöpflichkeit des Menschen (1. Mose 1, 27), der Dekalog (2. Mose 20,2-17, 5. Mose 5,6-21) und das Doppelgebot der Liebe (Markus 12,30f; Lukas 10,27). Menschen sind verschieden und haben unterschiedliche Gaben. Sie entfalten ihre Potenziale, wenn sie ihre Persönlichkeit, ihre Rechte und Talente, ihre individuelle und soziale Lebenslage, zusammengefasst ihre Individualität und Sozialität, einbringen können, auch was ihr Herkommen, ihr Geschlecht, ihre kulturelle, sexuelle oder religiöse Orientierung betrifft. Gleichzeitig wird für das menschliche Individuum in all seiner Freiheit und Selbstbestimmung, seiner Verantwortlichkeit und Kooperationsbereitschaft, auch seiner Fähigkeit zur Reflexion und Stellungnahme, seinem Tun und Lassen aus theologischer Perspektive immer daran zu denken sein, dass menschliches Handeln immer vorletztes Handeln ist, und Menschen nach christlichem Verständnis auf ihre Befreiung von Sünde, Tod und Bösem durch Gott angewiesen sind.

Diskutiert wird häufig, ob eher die Individualität oder die Sozialität des Menschen betont werden soll. Das liberale theologische Denken in der Neuzeit stellt eindeutig die Individualität des einzelnen Menschen vor der Sozialität in den Mittelpunkt des Interesses. (Vgl. Dietrich Rössler, Grundriss der Praktischen (1986), S. 63) Es gibt aber auch Positionen, die eher den Zusammenhang von Individua-

lität und Sozialität des Menschen betonen: „Als Mensch bestimmt der Einzelne über die ihm von Gott geschenkte Freiheit, seine Bestimmung hingegen findet er aber nicht allein in sich selbst, sondern vor allem auch im Umgang mit anderen, so dass Freiheit immer auch ein kommunikativer, relationaler Prozess ist. Individualethik von Sozialethik zu trennen wäre daher genauso töricht, wie Individualethik in Sozialethik aufgehen zu lassen. Aus der Frage, ‚Was soll ich tun?‘ folgt immer auch das ‚Was sollen wir tun?‘, aber eben in dieser Reihenfolge.“ (Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen? (2014), S. 72)

Dennoch haben sich die Gewichte in der theologischen Ethik zwischen Individual-ethik und Sozialethik historisch verschoben: „Während im 16. Jahrhundert das Schwergewicht auf der Individualethik lag und Ethik als Tugendlehre, Dekalogauslegung, Darstellung guter Werke behandelt wurde, verlagerte sich in der deutschen evangelischen Theologie im 20. Jahrhundert das Gewicht auf die Sozialethik. Die Individualethik orientiert sich an der Subjektivität und der Autonomie der sittlich handelnden Personen. Ihr Inhalt sind vor allem Tugenden und Pflichten. Sozialethik orientiert sich an der gesellschaftlichen Bedingtheit und Verpflichtung sittlichen Handelns.“ (Martin Honecker, Einführung in die Theologische Ethik (1990, S. 9) Der Wirtschaftsethiker Arthur Rich kommt noch zu einer weitergehenden Differenzierung zwischen Individual-, Personal-, Umwelt- und Sozialethik. (Arthur Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 1 (1984), S. 41ff)

Im Bereich der Wirtschaftsethik wird in der Betrachtung gerne zwischen Mikro-Ebene, Meso-Ebene und Makro-Ebene unterschieden. Auf der Mikro-Ebene wird nach dem ethischen Handeln der Individuen (Konsumenten, Mitarbeiter, Führungskräfte, Unternehmer etc.) geschaut. Auf der Meso-Ebene ist die Unternehmensethik angesiedelt, die in der Regel institutionelle Akteure im Blick hat. Und auf der Makro-Ebene wird nach der Struktur der Wirtschaftsordnung, den rechtlichen und ethischen Rahmenbedingungen in einer globalisierten Welt gefragt.

Eine wichtige Funktion für die öffentliche Kommunikation evangelischer Theologie haben die Denkschriften, die vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) veröffentlicht werden. Es werden biblische Orientierungen aufgezeigt und bestimmte ethische Herausforderungen analysiert und in einem sozialwissenschaftlichen und ethisch-theologischen Diskurs bearbeitet. Es geht dabei immer auch um die Frage: Wie werden Individualität und Sozialität gestaltet?

In der Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung“ heißt es beispielsweise: „Die Umbrüche in der Arbeitswelt erfordern Veränderungen, die die evangelische Kirche mit sozialetischen Kriterien begleitet. Leitend sind dabei Selbstbestimmung und Solidarität: Es geht darum, wie diese in der Arbeit ausgebildet, entwickelt und ausbalanciert werden. Aus evangelischer Sicht sind dabei individuelle Entfaltung und kooperative Gestaltung zentral, gute Arbeit und gutes Leben gehören zusammen. Als Kirche unterstützen wir eine konsensorientierte und verantwortliche Zusammenarbeit der Sozialpartner und ermutigen zur Solidarität und Sozialpartnerschaft auf Augenhöhe. (Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt (2015), S.93f)

Ein zweites Beispiel gibt die Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ für die Verhältnisbestimmung von Individualität und Sozialität des Menschen: „Seit der Reformation hat die Vorstellung vom ‚Beruf‘ in der protestantischen Tradition einen besonderen Stellenwert. Mit der Begrifflichkeit des Berufs wird die auftragsgemäße, tätige Entwicklung und Nutzung der von Gott gegebenen Fähigkeiten auf einen prägnanten Begriff gebracht. Der Beruf bezeichnet die Schnittstelle zwischen der individuellen Bestimmung eines Menschen und den Anforderungen der Gemeinschaft. Wer seine von Gott ihm zugeeignete Berufung erkennt, kann in der Spannung zwischen seinen Eigeninteressen und seinem Dienst für andere den eigenen konkreten Platz in der Gesellschaft finden und dort eine legitime Interessenentfaltung entwickeln.“ (Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive (2008), S. 48)

Und abschließend sei daran erinnert, dass die Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen zu einer alltäglichen Erfahrung geworden sind: „Darum spielt sich der Protestantismus auch nicht als Zivilreligion des demokratischen Gemeinwesens auf. Gewiss treten evangelische Christinnen und Christen aus Gründen ihres eigenen Glaubens für dieses Gemeinwesen und den aus ihm nicht wegzudenkenden Pluralismus ein. Aber die normativen Grundlagen des modernen Rechtsstaates, allen voran die Würde des Menschen, die Gleichberechtigung der Geschlechter oder das Recht freier Religionsausübung(in dessen positiver wie negativer Fassung) stellen Voraussetzungen dar, die nicht darum verbindlich sind, weil sie aus dem christlichen Glauben stammen oder schon immer christlich wären. Viele Grundüberzeugungen unseres Gemeinwesens wurden aus christlicher Überzeugung entwickelt und erstritten – aber manche mussten auch gegen Widerspruch und Zögerlichkeit der Kirchen durchgesetzt werden.“ (Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.) Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive (2015), S. 23f)

3.2 Bausteine – Anregungen für die Gemeindegemeinschaft

Wir sind alle etwas Besonderes
Gemeindegemeinschaft:

1. Was kann ich gut? (Plakatassoziation in Einzelarbeit mit anschließender Präsentation in der Gruppe, eventuell auch zuerst in Partnerarbeit und gegenseitige Vorstellung der Ergebnisse)
2. Informationen zu den Stichworten Individualität und Sozialität (siehe Einführung, Quellentexte und weiterführende Literatur)
3. Gruppenarbeit „Meine Interessen, meine Arbeit und mein Beziehungsnetz?“ Was mache ich allein oder mit anderen? Weiterarbeit in zwei oder mehreren Teilgruppen, Zuerst Einzelarbeit mit Kärtchen und den Leitfragen: Was mache ich gerne allein? Was mache ich gerne mit einem Partner? Was mache ich gerne in der Gruppe? Dann sammeln der Ergebnisse und Vorstellung in der Gesamtgruppe.
4. Plenumsgespräch zu Martin Luthers Satz „Ein Christenmensch lebt in Christus durch den Glauben und im Nächsten durch die Liebe“

Perspektiven für ein Leben in Selbstbestimmung und Solidarität
Gesprächsforum:

Im Frühjahr 2015 hat die EKD die Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ veröffentlicht. Denkbar wäre ein Impulsvortrag durch eine Referentin oder einen Referenten aus dem Bereich des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (Adressen siehe Homepage der Landeskirchen). Anschließende Diskussion zu einem Kapitel. Es sind auch zwei oder mehr Themenabende zu weiteren Kapiteln möglich. Beispiele: Erster Abend: Die Umbrüche in der Arbeitswelt aus evangelischer Sicht. Zweiter Abend: Solidarität und Selbstbestimmung in evangelischer Perspektive. Dritter Abend: Ist die kooperative Sozialpartnerschaft von Unternehmern und Gewerkschaften zukunftsfähig?

3.3 Gottesdienstideen

Gottesdienstreihe zum Thema „Individualität in der Vielfalt der Welt“, „Sozialität in der Vielfalt der Welt“

In mehreren Gottesdiensten werden die Stichworte „Individualität und Sozialität“ in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung im Fokus der Vielfalt aufgenommen.

- Erster Schwerpunkt: Individualität und Vielfalt bei uns und anderswo (vgl. Friedrich Wilhelm Graf, Götter Global, wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird, S. 92)
- Zweiter Schwerpunkt: Vielfalt durch die globalisierten Wirtschaftsbeziehungen (vgl. Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen? Eine protestantische Wirtschaftsethik, Freiburg im Breisgau 2014, S. 66ff)
- Dritter Schwerpunkt: Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt. (vgl. Denkschrift der EKD, Solidarität und Selbstbestimmung, Gütersloh 2015)
- Vierter Schwerpunkt: Inklusion – die Gemeinschaft von behinderten und nicht-behinderten Menschen. Wer ist behindert? Wie fördern wir Inklusion? Was fordert die UN-Behindertenrechtskonvention?

Zu den Gottesdiensten wird jeweils ein Mensch aus dem entsprechenden Gebiet eingeladen (Kolleginnen und Kollegen im Pfarrdienst aus anderen Gemeinden, Kirchlichen Institutionen wie Brot für die Welt, Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung; Menschen aus Wissenschaft, Kirche und Theologie, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, zivilgesellschaftlichen Institutionen, Gewerkschaften, NGO's, Parteien, Handwerkskammern, Industrie- und Handelskammern, Naturschutzverbänden, Selbsthilfeorganisationen; Menschen mit und ohne Behinderung etc.)

Thematischer Gottesdienst „In Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe“ (Martin Luther)

Einzelne Gemeindeglieder bereiten gemeinsam mit dem/der Gemeindepfarrer/in den Gottesdienst vor und benützen dafür die Anregungen zu den Stichworten „Individualität und Sozialität“, berichten aus ihrem Lebens- und Arbeitszusammenhang, bringen Kolleginnen, Angehörige oder Bekannte mit. Denkbar ist es auch, erwerbslose Personen zu Wort kommen zu lassen.

Biblische Texte in Auswahl (zitiert nach Lutherbibel revidierte Fassung 1984)

Die Zehn Gebote, 2. Mose 20,1-17 (vgl. 5. Mose 5,1-21)

Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden. Noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten. Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht. Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbat-tag und heiligte ihn. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, dass dir der HERR dein Gott, geben wird. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Von der Nachfolge, Matthäus 16,24-26, (parr Markus 8,34-9,1; Lukas 9,23-27)

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

Freiheit und Liebe, Galater 5,1.13f.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! ... Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem (3. Mose 19,18): Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Liebe in praktischer Hinsicht, Lukas 10, 25-37

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jeru-salem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber, die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und ging zu ihm, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tut desgleichen!

Option für die Armen, Matthäus 25,40b

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Praktische Richtschnur oder goldene Regel, Matthäus 7,12

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

3.4 Quellentexte und Literatur

3.4.1 Quellentexte

Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520),

(in: Stefan Grotefeld u.a. (Hrsg.) Quellentexte theologischer Ethik, Von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, S. 114ff.)

Zum ersten: Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch sei und wie es um die Freiheit beschaffen sei, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Leitsätze aufstellen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. (...) Zum dreißigsten: Aus dem allen folgt der Beschluss: ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und seinem Nächsten, in Christus durch den glauben im nächsten durch die Liebe. Durch den glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, gleich wie Christus Joh. 1,51 sagt: ‚Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.‘ Siehe, das ist rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Gott gebe uns, das recht zu verstehen und zu behalten! Amen.

Wolfgang Huber, Ethik

(Die Grundfragen unseres Lebens von der Geburt bis zum Tod, München 2013, S.26)

Jeder Mensch ist ein Individuum, eine unteilbare Einheit; doch jeder Mensch lebt zugleich in Beziehungen und ist auf sie angewiesen. Eine individuelle Person zu sein bedeutet gerade nicht, eine isolierte Person zu sein. Gewiss ist das Individuum dadurch bestimmt, dass es zu sich selbst in Beziehung treten kann, aber für niemand ist dies die einzige konstitutive Beziehung seines Lebens. Individualität und Sozialität des Menschen lassen sich nicht gegeneinander ausspielen. Eine einseitige Orientierung am Individuum und seinen Entfaltungsmöglichkeiten kann sich leicht mit einer biologistischen Vorstellung von der Durchsetzung des Stärkeren verbinden; sie mündet unversehens in ein Menschenbild, das ganz vorrangig von der Selbstbezogenheit des Individuums geprägt ist. Eine Orientierung am Vorrang der Gemeinschaft aber ist in hohem Maß dafür anfällig, Eingriffe in die Freiheit und in die aus ihr abgeleiteten Freiheitsrechte des Einzelnen mit den vermeintlichen Interessen der Gemeinschaft zu legitimieren. Will man diese beiden Einseitigkeiten vermeiden, so muss man auf der einen Seite den Gemeinschaftsbezug des menschlichen Lebens so verstehen, dass er die unantastbare Würde des einzelnen und die sich aus ihr ergebenden Rechte nicht relativiert; auf der anderen Seite darf die Anerkennung der menschlichen Individualität die menschliche Person nicht zu einem isolierten, ausschließlich auf sich selbst bezogenen Individuum verkürzen.

Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen? Eine protestantische Wirtschaftsethik

(Freiburg i. Br. 2014, S.66ff.)

Mit seinem ‚Zur Freiheit hat euch Christus befreit‘ in Galater 5,1 hat Paulus einen so verstandenen Freiheitsbegriff zum Ausweis christlicher Existenz gemacht. Welche Form von Freiheit meint Paulus an dieser Stelle? Innere Freiheit oder äußere Freiheit, die Freiheit des Einzelnen oder die des Gottesvolkes? Und wie verhält sich diese zu unserem heutigen Freiheitsverständnis? ... Freiheit versteht Paulus individuell in dem Sinne, dass sie jedem Einzelnen von Gott zugesprochen ist. Gleichzeitig macht er noch im selben Kapitel klar, dass diese von Gott geschenkte Freiheit auch immer bedeutet, ‚dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem anderen‘ (Gal 5,13). Entscheidend ist hier vor allem die Reihenfolge: es geht nicht um ein Konkurrenzverhältnis von Individual- und Sozialethik, denn die Freiheit des einzelnen und der Gemeinschaft ist äußerlich kaum zu trennen. Aber eine Gemeinschaft ist nicht frei, in der der einzelne nicht frei ist. Dem Einzelnen wird von Gott eine innere Freiheit zugesprochen, die ihn überhaupt erst in die Lage versetzt, das Potenzial dieser Freiheit zum Wohl anderer einzusetzen. Gott stiftet also eine Freiheit zu etwas, nämlich die Freiheit einander zu dienen, und er stiftet die Freiheit von etwas, nämlich von der Sünde. Indem Luther aber die innere Freiheit permanent zu etwas kategorial anderem macht als jede menschliche Freiheit, schafft er damit überhaupt erst eine – wenn auch spannungsvolle – Grundlage äußerer Freiheit.

Dietrich Rössler, Grundriss der Praktischen Theologie

(Berlin, New York, 1986, S.63)

Die letzte Absicht aller Handlungen im Namen des Christentums gilt dem einzelnen Menschen. Alle Tätigkeiten, die im Auftrage oder im Sinne der christlichen Kirche ausgeübt werden, haben am Ende nur ein gemeinsames Ziel: Die Seligkeit des einzelnen und zwar

jedes einzelnen Menschen, ganz unabhängig davon, was näherhin unter Seligkeit verstanden werden soll. gemeinsam ist allen Richtungen und Konfessionen im Christentum, dass der Zweck aller Vorstellungen, auf die sie sich beziehen und aller Praxis, die dadurch begründet wird, im Menschen in seiner unverwechselbaren Einmaligkeit gesehen wird, und dass deshalb alle anderen Aufgaben und Zielsetzungen des Handelns relativ sind dazu und allein von instrumenteller Bedeutung im Zusammenhang des Ganzen.

Johannes Fischer u.a., Grundkurs Ethik
(Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, Stuttgart, 2. Aufl. 2008, S.339f.)

Die christliche Liebe ist auf den Einzelnen gerichtet, genauer: auf den Nächsten in der Person des anderen. Daraus lässt sich der Grundsatz ableiten, dass der Grund und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen das Wohl des Einzelnen ist. Innerhalb der katholischen Soziallehre findet sich dieses Prinzip unter der Bezeichnung ‚Personprinzip‘. Es ist das grundlegende Prinzip, auf das die anderen Prinzipien aufbauen. ... Innerhalb der katholischen Soziallehre findet sich an Stelle des Gerechtigkeitsgedankens das ‚Solidaritätsprinzip‘, wonach das Ziel aller gesellschaftlichen Interaktionen die solidarische Verwirklichung des Gemeinwohls ist. ... Wenn die vorstehenden Überlegungen zutreffen, dann sollte für die evangelische Sozialethik der Begriff der Gerechtigkeit der sozia-ethische Leitbegriff sein. Gegenüber dem Begriff der Solidarität hat er nicht zuletzt den Vorzug, ein biblischer Begriff zu sein. In ihrer klassischen Gestalt kennt die katholische Soziallehre noch ein drittes Prinzip, das ‚Subsidiaritätsprinzip‘. Es betrifft die Regelung von Zuständigkeiten. Wie der Einzelne oder eine untergeordnete gesellschaftliche Einheit wie die Familie in eigener Verantwortung leisten können, soll nicht von übergeordneten Einheiten übernommen werden. Letztere sollen vielmehr ‚subsidiär‘, d.h. unterstützend tätig werden, um die untergeordneten Einheiten dazu zu befähigen, dass sie ihre Verantwortung wahrnehmen können. Dahinter steht der Gedanke größtmöglicher Eigenverantwortung und Freiheit in der Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen. ... Doch lässt sich dieses Prinzip auch aus dem Gedanken christlicher Liebe ableiten. Diese zielt nicht darauf, den anderen in Abhängigkeit zu halten, sondern vielmehr darauf, ihn zu einem möglichst eigenständigen Leben gemäß seiner individuellen Begabungen und Möglichkeiten zu befähigen. Hieran hat sich daher auch eine evangelische Sozialethik zu orientieren. Auch für sie muss daher der Grundsatz einer subsidiären Gestaltung der sozialen Ordnung im Sinne der Ermächtigung von größtmöglicher Eigenverantwortung und Freiheit in der eigenen Lebensgestaltung maßgebend sein. Diese drei Grundsätze oder Kriterien sind keineswegs die einzigen, die sich für eine evangelische Sozialethik formulieren lassen. Denn die christliche Liebe ist zwar die wichtigste, aber doch nicht die einzige Leitorientierung. ... Neben Liebe und Hoffnung können auch andere biblische bzw. christliche Motive wie z.B. der Schöpfungsgedanke für die Sozialethik Bedeutung erlangen. So wird innerhalb der katholischen Moralthologie in Reaktion auf die ökologische Krise darüber nachgedacht, ob die klassischen drei Prinzipien der katholischen Soziallehre durch ein viertes Prinzip der ‚Nachhaltigkeit‘ ergänzt werden sollte.

Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft
(Evangelische Kirche in Deutschland, Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), Ökumenische Sozialinitiative, Hannover, Bonn, 2014, S. 11f.)

Für die Bewältigung der Herausforderungen, vor denen wir stehen, bedarf es eines möglichst hohen Maßes an Sachkompetenz. Im Diskurs um Sachfragen müssen die besten Lösungen gefunden werden. Hinter den Sachfragen stehen aber immer auch Orientierungsfragen, die ebenfalls zu reflektieren sind. Welchen Zielen soll wirtschaftliches Handeln dienen? Und welche Priorität kommt den jeweils unterschiedlichen Zielen zu? Um für diese Fragen eine Basis zu gewinnen, bedarf es Orientierungswissens. Eine Gesellschaft tut gut daran, solches Orientierungswissen zu pflegen und weiterzuentwickeln. Wir wollen im Folgenden einen Beitrag zu dieser gesamtgesellschaftlichen Aufgabe leisten, indem wir einige wesentliche Gesichtspunkte zum Ausdruck bringen, die für die auf der biblischen Überlieferung gründende christliche Tradition von besonderer Bedeutung sind. Ihre ethischen Konsequenzen sind auch jenseits religiöser Überzeugungen nachvollziehbar. Wir sind deswegen überzeugt davon, dass sie nicht nur für Christen, sondern für alle Menschen guten Willens von besonderer Relevanz sind. ‚Wer ist denn mein Nächster?‘ (Lukas 10,29). So spitzt Lukas das von Jesus erzählte Gleichnis vom Barmherzigen Samariter zu, das für die christliche Ethik von zentraler Bedeutung ist. Die klare Antwort, die das Gleichnis gibt, hat auch für die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, eine hohe Relevanz: Wer mein nächster ist, hängt nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Kultur oder von der Herkunft aus einem bestimmten Kontinent ab. Das Gebot der Nächstenliebe gilt vielmehr universal. Wenn wir heute über Fragen der Wirtschaft nachdenken, dann bildet die gesamte Menschheitsfamilie unseren Verantwortungshorizont. Als Christen sagen wir: Der Weg zu Gott führt zum Mitmenschen oder aber er führt ins Leere. Gott ist Mensch geworden und hat sein Ebenbild, den Menschen, jedem Menschen zur Sorge und Verantwortung anvertraut. Deswegen hat das Doppelgebot der Liebe für uns zentrale Bedeutung: Gott lieben ist unmöglich, ohne den Nächsten zu lieben. Das ist der tiefste Grund dafür, dass wir uns als Kirchen zu Wort melden, wenn Armut und Ungerechtigkeit verhindern, dass alle Menschen in Würde leben können.

Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt

(Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu Arbeit, Sozialpartnerschaften und Gewerkschaften, Gütersloh, 2015, S.101)

In christlicher Perspektive steht der einzelne Mensch im Zentrum der Arbeitsorganisation, Individualität muss sich entfalten können, Partizipation erlebbar sein. Produktiv sind Menschen dann, wenn sie sich selbst in der Arbeit entfalten und darin Sinn erkennen können, auch wenn die eigene Arbeit in hoch differenzierten Wertschöpfungsketten kleinteilig gestaltet ist. Entscheidend ist, dass Unternehmenszweck und Arbeitnehmerbedürfnisse aufeinander bezogen werden. Wichtigstes Medium der Wertschöpfung bleibt der Mensch in seiner unauflösbaren Beziehung zu den natürlichen Lebensgrundlagen.

Friedrich Wilhelm Graf, Götter global, Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird (Stuttgart 2014, S. 92f.)

Die Reformation liegt inzwischen fast fünfhundert Jahre zurück, und ihre Errungenschaften sind den Menschen ganz selbstverständlich geworden, etwa das Grundrecht auf selbstbestimmte Lebensführung. Auch viele deutsche Katholiken fühlen sich in dieser Hinsicht gut protestantisch und nehmen die moralischen Botschaften ihrer Kirche nicht selten eher kritisch, skeptisch wahr. Zwar werden die beiden großen Amtskirchen in Deutschland weiterhin ökumenische Dialoge führen, und das ist nur gut so. Aber man wird sich davon, bei allem Respekt, keine fundamentalen Veränderungen der religionskulturellen Lage erwarten dürfen. Die römisch-katholische Kirche wird auch unter dem neuen Papst Franziskus, trotz seiner sympathischen Bescheidenheit und demonstrativ gezeigten Demut, hierarchisch verfasste Papstkirche bleiben; eine substantielle Reform des Kirchenrechts hat Franziskus jedenfalls bisher nicht angekündigt. Selbst wenn Rom in naher oder ferner Zukunft Frauen zum Diakonenamt – die Öffnung des Priesteramtes hat Franziskus bereits entschieden verworfen – zulassen sollte, wird die römisch-katholische Kirche aus ekklesiologischen, kirchentheoretischen Gründen darauf bestehen, dass allein sie die wirklich wahre Kirche ist. Umgekehrt werden die diversen protestantischen Kirchen, vielleicht mit Ausnahme einiger sehr konservativer Gruppierungen, an Luthers ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ festhalten, also der Kirche als Institution bzw. der ‚verfassten Kirche‘ für den Glauben des einzelnen eine deutlich geringere Rolle zuerkennen als die gelehrten Theologen im Vatikan. Man darf das bleibende Gewicht solcher fundamentaler Unterschiede nicht gering schätzen, und man sollte den Begriff der ökumenischen Einheit der Kirche nicht überstrapazieren. In der Confessio Augustana, dem Bekenntnistext, den die protestantischen Reichsstände 1530 dem Reichstag zu Augsburg vorlegten, heißt es im VII. Artikel: ‚Denn dies ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, dass da einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, dass allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht zu den Ephesern im 4. Kapitel: ‚Ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.‘ Gewiss ist Übereinstimmung unter den Christen gut. Aber dazu bedarf es keinerlei kirchlicher Einheitsorganisation. Jeder Versuch, sie herzustellen, etwa durch Fusionen oder klerikale Kartellbildung, würde nur neue Konflikte provozieren. Zur Signatur des neuzeitlichen Christentums gehört nun einmal die konfessionelle Pluralität. Man muss die Vielfalt theologisch akzeptieren lernen, um mit ihr gelassen, friedfertig umgehen zu können.

3.4.2 Weiterführende Literatur

- Evangelische Kirche in Deutschland und Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft, Hannover und Bonn 2014
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive, Gütersloh 2008
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt, Gütersloh 2015
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive, Gütersloh 2015
- Johannes Fischer u.a. (Hrsg.), Grundkurs Ethik, Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, 2. Auflage, Stuttgart 2008
- Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus, Geschichte und Gegenwart, München 2006
- Friedrich Wilhelm Graf, Götter global, Wie die Welt zum Supermarkt der Religionen wird, München 2014
- Stefan Grotefeld u.a. (Hrsg.) Quellentexte theologischer Ethik, Von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006
- Martin Honecker, Einführung in die Theologische Ethik, Grundlagen und Grundbegriffe, Berlin 1990
- Wolfgang Huber, Ethik, Die Grundfragen unseres Lebens, Von der Geburt bis zum Tod, München 2013
- Helga Kuhlmann, u.a. (Hrsg.), Wolfgang Huber, Von der Freiheit, Perspektiven für eine solidarische Welt, München 2012

- Henning Luther, Religion und Alltag, Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992
- Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen? Eine protestantische Wirtschaftsethik, Freiburg 2014
- Wolfhart Pannenberg, Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie, 7. Auflage, Stuttgart 1990
- Trutz Rendtorff, Ethik. Grundelemente, Methodologie und Konkretionen einer ethischen Theologie, Band I, 2. Auflage, Stuttgart 1990
- Arthur Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 1, Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984
- Dietrich Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin 1986

Karl-Ulrich Gscheidle, Reutlingen

Kapitel 4: GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT

4.1 Einführung

Worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott (Martin Luther)

Martin Luther lässt sich nicht als Kronzeuge für eine neuzeitliche Gesellschaft und Wirtschaft aufführen, wohl aber als Wegbereiter in die Neuzeit. Die sichtbaren wirkungsgeschichtlichen Folgen der Lutherrezeption liegen über Religion, Theologie und Kirche hinaus eher im Bereich von Bildung und Kultur als im Bereich von Gesellschaft und Wirtschaft. Der evangelische Reformator gibt in seiner Auslegung des ersten Gebotes in seinem Großen Katechismus von 1529 allerdings eine ethische Richtschnur für das Leben in Gesellschaft und Wirtschaft an, indem er sagt „Worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott“. (Vgl. Martin Hoffmann, Studienbuch Martin Luther (2014), S.207 ff.)

Der Historiker Heinz Schilling resümiert, dass sich Luther nicht unter die ökonomischen Theoretiker der Neuzeit zählen lasse, denn Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik seien für ihn nicht von höchster Priorität gewesen, weil Theologie und Evangelium allem vorgeordnet wurden. So sei die lutherische Reformation allenfalls indirekt auch ein Ereignis der Wirtschaftsgeschichte gewesen, etwa durch die folgenreiche Abschaffung der zahlreichen Heiligenfeiertage. Neben der Bibel sei Luthers ökonomischer und sozialer Erfahrungshorizont durch seine Lebenswelt im agrarischen Mitteldeutschland bestimmt gewesen. Dem Früh- oder Handelskapitalismus, der sich zu seiner Zeit insbesondere in Oberdeutschland entwickelte und von dort in die übrigen Regionen des Reiches ausstrahlte, sei er weitgehend verständnislos gegenübergestanden. Wobei seine Wuchertraktate und andere Äußerungen zu Wirtschaft und Gesellschaft kaum Resonanz gefunden hätten und auch kaum in Wissenschaft und Wirtschaftspraxis aufgenommen worden seien. (Vgl. Heinz Schilling, Martin Luther, Rebell in einer Zeit des Umbruchs (2012), S. 520f.) Erschüttert worden ist die Ablehnung des Zinses und der traditionellen Normen erst durch die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Europa seit der Aufklärung und verstärkt seit dem Beginn der Industrialisierung. Doch auch schon Luther selbst habe gewisse Ausnahmen gemacht, etwa den Hypothekenzins toleriert und einen Zinssatz von bis zu fünf Prozent für tolerabel angesehen.

Das Spätmittelalter und die Reformationszeit waren von einem hierarchisch gegliederten Modell einer Gesellschaft geprägt. (Vgl. Ulrich H.J. Körtner, Evangelische Sozialethik (2012), S. 47) Dieses spätmittelalterliche und reformatorische Gesellschaftsmodell war geprägt von einer Dreiständelehre und gliederte sich in den ökonomischen Stand, mit Ehe und Haus als Wirtschaftseinheit, in den politischen Stand, der als personale Größe mit der Obrigkeit identifiziert wurde, und in den kirchlichen Stand. Verworfen wurden der monastische Stand der Mönche und Nonnen und der mittelalterliche Herrschaftsanspruch der Kirche über den weltlichen Bereich. Über den Ständen aber galt der Herrschaftsanspruch der Gottes- und Nächstenliebe. Das neuzeitliche Gesellschaftsmodell seit dem beginnenden 18. Jahrhundert vollzog dann eine Trennung von privatem und öffentlichem Raum, der auch Religion und Kirche erfasste. An die Stelle der Obrigkeit trat der moderne Staat mit seinen Verfassungen und Rechtssetzungen, die bald Ausdruck demokratischer Willensbildung wurden.

In einem größeren historischen Zusammenhang betrachtet, wird meist gesagt, dass die Reformationen des 16. Jahrhunderts, mit ihren tiefgreifenden Auswirkungen für protestantische und katholische Sozialstrukturen, auch die gesamte Kultur und Sozialgestalt bis hin zum Wirtschaften verändert habe. (Vgl. Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt, Eine Kulturgeschichte des Christentums, (2014), S.330) Der Soziologe Max Weber hat um 1900 die Bedeutung des reformatorischen und protestantischen Denkens für die Veränderung der Sozialstrukturen hoch eingeschätzt. Schon bald sei dessen These vom „Geist des Protestantismus“ als ein Movens für die Entwicklung des modernen Kapitalismus aber in Frage gestellt worden, beispielsweise von dem evangelischen Theologen und Historiker Ernst Troeltsch. Und heute wird meist gesagt, man könne den Protestantismus im Guten wie im Schlechten nicht so ganz umstandslos für alle Strömungen der Moderne wie den Kapitalismus oder die Demokratie verantwortlich machen, wie es im Anschluss an Max Weber und diesen trivialisierend gerne behauptet werde.

Die Städtegründungen im 12./13. Jahrhundert ließen neben Bauern, Adel und Geistlichkeit als weiteren Stand den Bürger entstehen, der als Kaufmann oder Handwerker sein Auskommen fand. In Zünften (Handwerker) und Gilden (Kaufleute) organisierten sie sich. Man kann die Wirtschaft bis ins Mittelalter als eine Bedarfsdeckungswirtschaft bezeichnen. Impulse zur Veränderung gingen auch von den Verwaltungen der Fürstentümer aus. Der Aufbau von Manufakturen und der Ausbau des Verlagswesens sollten den Bedarf an gewerblichen Gütern sichern. Handel, Bergbau und Gewerbe entwickelten sich zunehmend. Wichtige technische Innovationen wie die Dampfmaschine, die mechanische Spinnmaschine, der Einsatz von Koks statt Holzkohle, der Ausbau von Bergbau und Verhüttung, die Aufhebung von Feudal- und Zunftordnung, mit der Bauernbefreiung und der Gewerbefreiheit, sowie der Bau der Eisenbahnen waren wichtige Voraussetzungen der Wirtschaftsentwicklung. Das 19. Jahrhundert markierte den Übergang von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft. Der Agrarsektor verlor im 20. Jahrhundert in Deutschland dann sehr stark an Bedeutung,

während Gewerbe und Industrie sich stetig weiterentwickelten und besonders in der Kombination mit Dienstleistungen heute Gesellschaft und Wirtschaft prägen. Wirtschaft lässt sich als die Gesamtheit aller Maßnahmen und Einrichtungen innerhalb der Kultur verstehen, die der Erhaltung, Sicherung und Förderung des menschlichen Lebens dient. (Vgl. Arthur Rich, Wirtschaftsethik, Bd. II, (1990), S. 44)

Zu den ethischen Kriterien zur Beurteilung einer lebensdienlichen Wirtschaft gehören auch Effektivität und Wirtschaftlichkeit: „Soll die Wirtschaft ihrem fundamentalen Zweck der Lebensdienlichkeit gerecht werden können, so muss sie erstens effektiv, das heißt in der Lage sein, diesen Zweck auch wirklich zu erreichen. Und zweitens hat sie der Forderung der Wirtschaftlichkeit nachzukommen, nämlich bei möglichst geringen Aufwand einen möglichst hohen Nutzen zu erzielen.“ (Ebd. S. 140f)

Der Wittenberger Reformator Martin Luther war in ökonomischer Hinsicht ein ganz traditioneller Vertreter seiner Zeit. Er bewegte sich in seiner Ablehnung des Zinses in der damaligen Tradition. Er war der Meinung, dass kein Kaufmann seine Ware so teuer anbieten dürfe, wie er könne oder wolle, sondern so, wie es recht und billig sei. So hat er in seiner Schrift „Von Kaufshandlung und Wucher“ (1524) im Umgang mit Geschäftspartnern empfohlen: Du sollst viel mehr Acht darauf haben, wie du ihnen nicht Schaden tust, als wie du Gewinn machst. (Vgl. Von Kaufshandlung und Wucher (1524), in: Stefan Grotefeld u.a. Quellentexte theologischer Ethik, S. 126ff.)

In Martin Luthers Bewertung der Handelsgeschäfte der Kaufleute spielte das Leitbild des ehrbaren Kaufmanns eine wichtige Rolle. (Vgl. Jörg Hübner, Die reformatorischen Wurzeln des neuzeitlichen Berufsethos, Luthers Beitrag zum Christsein im Beruf, in: Peter Mörbel, Otto Strecker (Hrsg.) Beruf und Berufung. Der Stellenwert von Luthers Berufsethos in der globalisierten Wirtschaft (2009), S. 28) Der Sozialethiker Jörg Hübner weist in seiner Untersuchung zu den reformatorischen Wurzeln des neuzeitlichen Berufsethos darauf hin, dass dem ethischen Leitbild des ehrbaren Kaufmanns auch in Zukunft eine bedeutsame und notwendige Funktion zukommen sollte: „Zur Tugend des ehrbaren Kaufmann gehört es, sich mit der Ware oder dem Eigentum zu identifizieren und Verantwortung für dieses Gut zu übernehmen. Weiterhin gehört zur Tugend des ehrbaren Kaufmanns die Bereitschaft, Risiko auf sich zu nehmen und damit in der und für die Gesellschaft eine wesentliche Dienstleistung zu erbringen. Schließlich gehört nach M. Luther zu den Tugenden des ehrbaren Kaufmanns, in einem größeren Zusammenhang zu denken und nicht nur den kurzfristigen Gewinnaufschlag im Blick zu haben. Nicht nur Vertragstreue und ordentliches Benehmen sind die Tugenden, die den ehrbaren Kaufmann ausmachen. Die Erinnerung daran ist heute von grundlegender Bedeutung dafür, dass das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Wirtschaft, zwischen Konsumenten und Managern, zwischen Demokratie und Ökonomie wieder neu justiert werden kann. Eine Wirtschaft, die nicht immer nur reguliert werden möchte und muss, eben eine freiheitliche Verkehrswirtschaft, ist darauf angewiesen und auf Anreizstrukturen, die die Übernahme von Verantwortung um der Gemeinschaft willen auch fördert. (Ebd. S. 33)

Die Beachtung von öffentlich-rechtlichen Normen, wie Menschenwürde und Menschenrechte, Gesetzen des demokratischen Rechtsstaates, biblischen Regeln und Normen und ethischen Tugenden, wie das Leitbild der ehrbaren Kaufleute, Werten und Kriterien, wie Lebensdienlichkeit und Nachhaltigkeit, Freiheit und Verantwortung, Nächstenliebe und Gerechtigkeit etc. haben sich im Wandel der Zeiten individual- und sozialetisch ausdifferenziert.

Eine wesentliche Rolle spielt im modernen Verfassungsstaat die Würde des Menschen, gerade auch in Wirtschaft und Gesellschaft. (Vgl. Art.1 Abs.1 GG ; Art. 1 Abs.2 GG; Art. 1 Abs.3 GG) Der Ethiker Johannes Fischer beurteilt die Gedanken der Menschenwürde und die Idee der Menschenrechte für die heutige ethische Debatte: „Wie dem Gedanken der Menschenwürde, so kommt auch der Idee der Menschenrechte in der heutigen ethischen und politischen Debatte überragende Bedeutung zu. Man übertreibt nicht, wenn man feststellt, dass diese Idee dazu beigetragen hat, die Welt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nachhaltig zu verändern. Dass alle Menschen qua Menschen Rechte haben, und zwar dieselben Rechte, und dies unabhängig von ihrer Hautfarbe, ethnischen Zugehörigkeit, Religion oder weltanschaulichen Überzeugung, ihrer körperlichen und geistigen Verfassung usw. das ist eine Idee, die aus der Menschheit eine globale Rechtsgemeinschaft macht mit entsprechenden Pflichten hinsichtlich der Gewährleistung und Durchsetzung dieser Rechte.“ (Johannes Fischer u.a. (Hrsg.), Grundkurs Ethik, Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, (2008), S. 409f.)

So benennt beispielsweise die aktuelle Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland die Kriterien Selbstbestimmung und Solidarität als typisch evangelische Kriterien zur Bewertung des Wandels in der Arbeitswelt. (Vgl. Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt (2015), S. 93ff.) Weitere maßgebliche evangelische Kriterien, insbesondere für unternehmerisches Handeln, sind Freiheit und Verantwortung: „Der christliche Glaube befreit zur vertrauensvollen Kooperation mit anderen in wechselseitiger Achtung und gegenseitiger Angewiesenheit. Unternehmerische Freiheit in evangelischer Perspektive ist Freiheit in Verantwortung vor Gott und den Menschen.“ (Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive (2008), S. 41)

Die heutige Wirtschaft und Gesellschaft ist keine christlich dominierte Wirtschaft und Gesellschaft, sondern ist vom globalen Pluralismus der Religionen, Weltbilder und ethischen Ansätze geprägt. Wer die heutige Wirtschaftsordnung und das heutige Wirtschaften kennzeichnet, spricht im deutschen und europäischen Kontext meist von der Sozialen Marktwirtschaft, im internationalen und globalisierten Maßstab hingegen eher nur von Marktwirtschaft, Wettbewerbswirtschaft oder Kapitalismus. Hier werden durchaus gravierende gesellschaftspolitische, wirtschafts- und sozialetische Unterschiede deutlich.

Die Wirtschaftsordnung der Sozialen Marktwirtschaft hat wirtschaftliche Dynamik, technische Innovationen und gesellschaftlichen Wohlstand erbracht und hat in den modernen demokratischen Gesellschaften auch eine breite öffentliche Akzeptanz erlangt. Dazu hat ohne Zweifel auch die Verankerung von unternehmerischer Freiheit und sozialer Verpflichtung im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beigetragen. (Vgl. Artikel 14 Abs. 2 GG)

Diese Bestimmung im Grundgesetz würdigt auch die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihrer Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“, indem zur Bedeutung unternehmerischen Handelns gesagt wird: „Unternehmerisches Handeln ist von zentraler Bedeutung für Innovation, Wertschöpfung und gesamtgesellschaftlichen Wohlstand. Moderne Gesellschaften brauchen Menschen, die bereit sind, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen.“ (Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive, S. 24)

Aber auch die Koalitionsfreiheit und andere Freiheitsrechte im Grundgesetz ermöglichen diese öffentliche Akzeptanz der Sozialen Marktwirtschaft und der sozialpartnerschaftlichen Tarifautonomie der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden. Wobei der Ausgleichs- und Regelungscharakter global durchaus hohe Attraktivität besitzt. Der evangelische Ethiker Nils Ole Oermann meint, dass Soziale Marktwirtschaft sich global jedoch nur dann überzeugend vermitteln lasse, wenn sie Profite erwirtschaften kann und es ihr gleichzeitig gelingt, Wertvorstellungen und Überzeugungen aus anderen Kulturbereichen zu integrieren, ohne Aspekte ihres eigenen Menschenbildes und einen damit verbundenen Anspruch auf individuelle Gerechtigkeit aufzugeben. (Vgl. Nils Ole Oermann, *Ansständig Geld verdienen? Eine protestantische Wirtschaftsethik* (2014), S. 263f.)

Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Katholische Deutsche Bischofskonferenz haben mit ihren sozialetischen Denkschriften diese historische Entwicklung hin zu einer Sozialen Marktwirtschaft im Rahmen einer rechtsstaatlich verankerten demokratischen Grundordnung zustimmend und konstruktiv-kritisch begleitet. Beide Kirchen haben sich in ihrer Ökumenischen Initiative gemeinsam für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung ausgesprochen und programmatisch eine Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft zur Öko-Sozialen Marktwirtschaft empfohlen. Wobei sie die derzeitige Wirtschaftsordnung vor allem wegen ihrer wirtschaftlichen und sozialpolitischen Effizienz und ihrer politischen Veränderbarkeit in einer demokratischen Gesellschaft loben. (Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Ökumenische Sozialinitiative(2014), S. 20ff.) „Wirtschaftliche Effizienz und sozialer Ausgleich sind politisch gleichermaßen im Blick zu halten. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass die Soziale Marktwirtschaft kein statisches Modell ist, sondern immer wieder an die sich wandelnden wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen angepasst werden muss.“ (ebd., S. 20)

Diese dynamische Sichtweise zur Veränderbarkeit des Wirtschaftens und der politischen Rahmengesetzgebung wurde in der Initiative erörtert und festgestellt: „Es braucht eine weltweit greifende grundlegende Transformation der Wirtschafts- und Lebensstile, um auch für kommende Generationen eine hohe Lebensqualität zu erhalten. Dieser anspruchsvolle Veränderungsprozess wird nur dann gelingen, wenn das neue Ziel der ökologischen Verantwortung mit den herkömmlichen Prinzipien der marktwirtschaftlichen Freiheit und des sozialen Ausgleichs verbunden sind. Das ist die notwendige und durchaus konfliktreiche Zielpluralität der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft.“ (ebd., S. 35)

Betrachtet man neuere wirtschaftsethische Entwürfe, dann kann man im global verankerten Kontext und im Hinblick auf die Bedeutung der Marktwirtschaft für die Menschen und die Gesellschaft meist differenziert positive Einschätzungen lesen, dass zu einem guten Leben die Soziale Marktwirtschaft dazu gehöre. Der protestantische Wirtschaftsethiker Traugott Jähnichen beispielsweise urteilt: „Das ‚Erfolgsmodell‘ der Sozialen Marktwirtschaft ermöglicht insbesondere die Verantwortungsübernahme von Christen, die sich von biblisch-theologischen Richtungsimpulsen bestimmen lassen. Diese positive Bewertung schließt die Forderung ein, dass die Soziale Marktwirtschaft konstruktiv weiter zu entwickeln und auf neue Herausforderungen, wie die ökologischen Folgeprobleme modernen Wirtschaftens oder die Globalisierungsprozesse, angemessen einzustellen ist.“ (Traugott Jähnichen, *Wirtschaftsethik*, (2008), S. 149)

Zu den klassischen Fragestellungen der Wirtschaftsethik kommen in herausfordernder Weise insbesondere die Fragestellungen der Umweltethik bzw. ökologischen Ethik. „Die natürliche Umwelt ist der Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanzen. Umweltethik hat es mit dem Schutz dieses Lebensraumes zu tun. Sie tritt in den Vordergrund ethischer Überlegungen seit der neuartigen Erfahrung der

Naturzerstörung im 20. Jahrhundert, seit fortschreitende Eingriffe in das ökologische Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur durch Ressourcenverbrauch, Treibgasemissionen, Abholzung der Regenwälder, umweltbeeinträchtigende Wirkungen nach sich ziehen, wie die Veränderung des globalen Klimas, das Aussterben von Arten, die Absenkung des Grundwasserspiegels, aber auch die Zerstörung schöner Landschaften.“ (Elisabeth Gräß-Schmidt, Umweltethik, in: Wolfgang Huber u.a., Handbuch der Evangelischen Ethik (2015), S. 651)

In der neueren Wirtschaftsethik von Nils Ole Oermann ist zu lesen: Wohin sich die Wirtschaftsethik entwickle, hänge vor allem davon ab, wie sich Marktwirtschaft und Kapitalismus global entwickelten. (Vgl. Nils Ole Oermann, Wirtschaftsethik, Vom freien Markt bis zur Share Economy (2015), S. 116ff) Eine Prognose wagt Gerhard Wegner: „Deutlich ist: Es geht nicht ohne die Impulse einer moralischen Ökonomie. Aber es geht auch nicht allein mit ihr. Es geht nicht mit einem auto-akkumulativen Wirtschaften. Aber es geht auch nicht ohne Kapitalismus. Es braucht Institutionen (Verfahren) in denen und mittels derer die Widersprüche zwischen diesen beiden Anforderungen immer wieder abgearbeitet werden. Die moderne Gesellschaft entwickelt ihre Potenziale nur durch Widersprüche und Konflikte hindurch.“ (Gerhard Wegner, Moralische Ökonomie, Perspektiven lebensweltlich basierter Kooperation (2014), S. 100)

4.2 Bausteine – Anregungen für die Gemeindegemeinschaft

Die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft gestalten
Gemeindegemeinschaftsreihe:

Hinführung durch ein Impulsreferat, das sich an den neuen kirchlichen Verlautbarungen orientiert, vgl. weiterführende Literatur:

-Ökumenische Sozialinitiative, Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft

-Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt

Plenungsgespräch und/oder eigene vertiefende Lektüre von kürzeren Textabschnitten in Kleingruppen, Einbringen wichtiger Ergebnisse ins Plenum

An weiteren Terminen erfolgt eine Vertiefung durch Lektüre und Diskussion von ausgewählten wirtschaftsethischen Texten vgl. weiterführende Literatur:

-Nils Ole Oermann, Wirtschaftsethik, Vom freien Markt bis zur Share Economy

-Gerhard Wegner, Moralische Ökonomie, Perspektiven lebensweltlich basierter Ko-operation

Was überzeugt? Was befremdet?

Worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott (Martin Luther)

Gemeindegemeinschaftsreihe:

Mit Hilfe des Studienbuches Martin Luther, Grundtexte und Deutungen, Leipzig 2014, können wichtige Texte, wie Luthers Auslegung des ersten Gebotes in seinem Großen Katechismus von 1529 in Gruppen erarbeitet werden. Ergebnissicherung und Austausch im Plenum.

Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt

Themenabend mit Gästen:

Unternehmer und Unternehmerinnen, Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen, Führungskräfte und Beschäftigte in Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft und Dienstleistungen, Betriebsrätinnen und Betriebsräte, Wirtschafts- und Sozialpfarrer/innen etc. Begrüßung durch Gemeindepfarrer/in, Impulsreferat durch eine eingeladene Person und Gespräch zu den Themen „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“, „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“, „Brauchen wir Wirtschaftswachstum?“, „Bewährt sich die Soziale Marktwirtschaft? Was hat sich bewährt? Was hat sich nicht bewährt? Welche Veränderungen sind nötig?“ - Möglicherweise lässt sich auch im Gemeindehaus eine Bewirtung arrangieren? Oder der Themenabend findet in einem Lokal statt?

4.3 Gottesdienstideen

Abendgottesdienst mit Gästen

Unternehmer und Unternehmerinnen, Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen, Beschäftigte aus Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft und Dienstleistungen, Betriebsrätinnen und Betriebsräte, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt etc.
Einführung und liturgischer Rahmen durch Gemeindepfarrer/in mit Beteiligung von Gästen und Gottesdienstbesucher/innen in der örtlichen Kirche.

Biblische Texte in Auswahl (zitiert nach Lutherbibel, revidierte Fassung von 1984)

Die Frage nach dem höchsten Gebot, Matthäus 22,34-40, (vgl. Markus 12,28-31, Lukas 10,25-28)

Als aber die Pharisäer hörten, dass er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer von ihnen, ein Schriftgelehrter versuchte ihn und fragte: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt (5. Mose 6,5). Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (3. Mose 19,18) In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Schutz des Eigentums, 2. Mose 20,17 (vgl. 5. Mose 5,21)

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Die Gefahr des Reichtums, Matthäus 19,16ff

Und siehe, einer trat zu ihm und fragte: Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe. Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Gut ist nur Einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da fragte er ihn: Welche? Jesus aber sprach: ‚Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter‘ (2. Mose 20,12-16); und: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (3. Mose 19,18). Da sprach der Jüngling zu ihm: das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch? Jesus antwortete ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! Als der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon; denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Als das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Ja, wer kann dann selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Von den anvertrauten Talenten, Matthäus 25,20f.

Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm nimm teil an der Freude deines Herrn!

Was soll ich tun? Micha 6,8

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Psalm 36

Es sinnen die Übertreter auf gottloses Treiben im Grund ihres Herzens. Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen. Und doch hat Gott den Weg vor ihnen geebnet, um ihre Schuld aufzufinden und zu hassen. Alle ihre Worte sind falsch und erlogen, verständig und gut handeln sie nicht mehr. Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden und stehen fest auf dem bösen Weg und scheuen kein Arges. Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die

Berge Gottes und dein recht wie die große Tiefe. HERR, du hilfst Menschen und Tieren. Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkst sie mit Wonne, wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht. Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen. Lass mich nicht kommen unter den Fuß der Stolzen und die Hand der Gottlosen vertreibe mich nicht! Sieh da, sie sind gefallen, die Übeltäter, sind gestürzt und können nicht wieder aufstehen.

4.4 Quellentexte und Literatur

4.4.1 Quellentexte

Martin Luther, Von Kaufshandlung und Wucher (1524)

(in: Stefan Grotefeld u.a. (Hrsg.), Quellentexte theologischer Ethik, von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart, 2006, S. 126)

Es soll nicht so heißen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will, sondern so: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll, oder wie es recht und billig ist. Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen ohne alles Gesetz und Maß steht, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre. Sondern weil solches dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übst, soll es durch solch Gesetz und gewissen begrenzt sein, dass du es ohne Schaden und Nachteil deines Nächsten übst. Und du sollst viel mehr Acht darauf haben, wie du ihm nicht Schaden tust, als wie du Gewinn davon trügest.

Heinz Schilling, Martin Luther, Rebell in einer Zeit des Umbruchs

(München 2012, S. 520f.)

Luther lässt sich nicht unter die ökonomischen Theoretiker der Neuzeit zählen. Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik waren für ihn nur sekundär von Bedeutung. Sie waren ausschließlich als Konsequenzen seiner Theologie relevant, die entschieden auf das Evangelium zurücklenkte. So war die lutherische Reformation allenfalls indirekt ein Ereignis auch der Wirtschaftsgeschichte, etwa durch die folgenreiche Abschaffung der zahlreichen Heiligenfeiertage. Neben der Bibel war Luthers ökonomischer und sozialer Erfahrungshorizont durch seine Lebenswelt im agrarischen Mitteldeutschland bestimmt. ... Dem Früh- oder Handelskapitalismus, der sich zu seiner Zeit insbesondere in Oberdeutschland entwickelte und von dort ins Reich insgesamt, vor allem ins wirtschaftlich rege Mitteldeutschland ausstrahlte, stand er weitgehend verständnislos gegenüber. ... Seine Wuchertraktate und andere Äußerungen zu Wirtschaft und Gesellschaft fanden dann auch kaum Resonanz und wurden in der Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie kaum aufgenommen.

Ulrich H.J. Körtner, Evangelische Sozialethik

(Göttingen, 3. Aufl. 2012, S. 47)

Das Spätmittelalter und die Reformation haben ein hierarchisches Bild von der Gesellschaft. Unabhängig von der Zwei-Reiche-Lehre vertreten auch die Reformatoren eine Dreiständelehre. Die Gesellschaft gliedert sich in den statusoecumenicus, den statuspoliticus und den statuecclesiasticus. Zum ökonomischen Stand gehören die Ehe und das Haus als Wirtschafts- und Produktionseinheit einschließlich des Gesindes und der Gesellen. Das Haus ist patriarchalisch organisiert. Der statuspoliticus bezeichnet die Obrigkeit. Luther spricht noch nicht vom Staat, sondern von der Obrigkeit als personale Größe. Die Kirche ist der Stand, in welchem das Evangelium und die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium verkündigt werden, bzw. das evangelisch gedeutete Priesteramt. Verworfen werden der monastische Stand sowie der mittelalterliche Herrschaftsanspruch der Kirche über den weltlichen Bereich. Über den drei Ständen aber steht der allgemeine Orden der christlichen Liebe, in welchen alle Christen durch die Taufe berufen sind. Mit gewissen Modifikationen lebt diese Dreiständelehre auch in der altprotestantischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts fort. Erschüttert wurde die herkömmliche christliche Soziallehre durch die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Europa seit der Aufklärung und insbesondere seit dem Beginn der Industrialisierung. Zum einen trat an die Stelle der Obrigkeit der moderne Staat, zum anderen wurde die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre vollzogen, die auch die Kirche bzw. die Religion erfasste. ... Mit dem Entstehen des modernen Rechtsstaates verbindet sich eine weitere Ausdifferenzierung, nämlich die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft.

Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums
(München 2014, S. 330)

Das Reformationszeitalter hat das Christentum und damit auch die gesamte westliche Kultur nachhaltig verändert. Max Weber schätzte um 1900 die Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt außerordentlich hoch ein, sein Kollege und Freund Ernst Troeltsch war in seinem Urteil schon zurückhaltender, heute schließlich sieht man klarer, dass die Entwicklungslinien von der Reformation in die moderne Welt um einiges verschlungener verlaufen, als Weber annahm. Man kann den Protestantismus im Guten wie im Schlechten nicht so ganz umstandslos für alle Strömungen der Moderne wie den Kapitalismus oder die Demokratie verantwortlich machen, wie es im Anschluss an Max Weber und diesen trivialisierend gerne behauptet wird.

Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen? Eine protestantische Wirtschaftsethik
(Freiburg im Breisgau 2014, S. 20ff)

1. These: Es gibt nicht die christliche Wirtschaftsethik und schon gar keine theologische Sonderwirtschaftsethik oder ökonomische Wirtschaftssonderethik. Der Beitrag der Theologie zu einer Wirtschaftsethik des 21. Jahrhunderts ist nicht primär ein ökonomischer, sondern vor allem ein anthropologisch-hermeneutischer.
2. These: Wirtschaftsethik ist nur in globaler Perspektive und mit eindeutig definierten Begrifflichkeiten sinnvoll.
3. These: Individuell einforderbare Verantwortung und Haftung für das Handeln moralfähiger Individuen und nicht schwer eingrenz- bare Begriffe wie ‚soziale Gerechtigkeit‘ oder ‚Gemeinwohl‘ gehören zu den minimamoralia einer Wirtschaftsethik aus protestanti- scher Perspektive.
4. These: Theologie eröffnet für die Ökonomie den Weg vom homo oeconomicus zum homo integralis, ein Weg, mit dem sich die Ökonomie – trotz oder wegen der Methodendiskussion um das homo-oeconomicus-Modell – nicht nur als Abstraktion zuweilen materiell schwertut.
5. These: Wirtschaftsethische Ansätze sind konfessionell klar unterscheidbar und müssen besonders da voneinander abgegrenzt werden, wo naturrechtliche, systemische Verantwortung an die Stelle persönlicher Haftung tritt, die eben nicht vertretbar im Sinnes eines Delegierens sein darf.
6. These: Der Versuch, Sozialethiken rein kollektiv auf die Verantwortung von Systemen und Institutionen aufzubauen, ist genauso zum Scheitern verurteilt wie eine individualethisch eng geführte Wirtschaftsethik. Denn der Mensch ist immer auch Teil von Systeme- n, Institutionen und seiner Umwelt, was ihn aber nicht von seiner persönlichen Verantwortung entbindet. Darum differenziert Luther deutlich zwischen Person und Amt und profiliert gleichzeitig den Begriff ‚Beruf‘ theologisch wie ethisch als Ausdruck men- schlicher Würde und Verantwortung.

Nils Ole Oermann, Wirtschaftsethik, Vom freien Markt bis zur Share Economy
(München 2015, S.116 ff.)

Wohin sich die Wirtschaftsethik entwickelt, hängt vor allem davon ab, wie sich Marktwirtschaft und Kapitalismus global entwickeln. Auch wenn Zukunftsprognosen kaum möglich sind, scheint eines klar: Die Marktwirtschaft des 21. Jahrhunderts wird nicht nur globa- ler, sondern vor allem digitaler, was eine Beschleunigung der Transaktionen und eine Senkung von Transaktionskosten nach sich ziehen dürfte, vielleicht auch eine massive Reduktion von Arbeitsplätzen, wie manche meinen. Unternehmer wie ganze Volkswirt- schaften entwickeln durch ihre digitale Vernetzung ganz neue Geschäftsmodelle, indem sie sich Ressourcen effizienter und damit im Ergebnis zu einem niedrigeren Preis teilen. Ein Beispiel dafür wäre die immer beliebter werdende shareconomy, in der Konsumenten zu ‚Prosumenten‘ werden, also Produzenten, die gleichzeitig als Konsumenten subsidiär immer mehr Güter und Dienstleistungen selbst produzieren und digital zum Tausch oder Kauf anbieten. .. Gelten für diese neue Form der Marktwirtschaft als digitale Tauschwirtschaft wirtschaftsethisch andere Regeln und Standards? Fest steht: Wenn aus dem Willen, etwas zu kaufen, ein Wettlauf zum Zugang wird, ändern sich oftmals auch die ökonomischen wie regulatorischen Rahmenbedingungen. Eine akute wirtschafts- ethische Herausforderung der digiteconomy scheint darin zu bestehen, dass global bestellbare Angebote oder lokal angebotene Dienste aus dem Internet nationale Sozialstandards unterlaufen.

Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft (2014)
(Evangelische Kirche in Deutschland, Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.) Ökumenische Sozialinitiative, Hannover, Bonn, 2014, S. 20)

Als nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland die Soziale Marktwirtschaft begründet wurde, war es das Ziel, ‚das Prinzip der Frei- heit auf dem Marke mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden‘ (Alfred Müller-Armack). Dieses Ziel hat Deutschland ein hohes Maß sowohl an wirtschaftlichem Wohlstand als auch an sozialer Stabilität beschert. ... Damit hat sich gezeigt, dass die Grundidee

der Sozialen Marktwirtschaft nicht nur unter moralischer Perspektive, sondern auch unter dem Aspekt nachhaltigen gesellschaftlichen Erfolgs nach wie vor richtig ist: wirtschaftliche Effizienz und sozialer Ausgleich sind politisch gleichermaßen im Blick zu halten. Gleichzeitig darf nicht vergessen werden, dass die Soziale Marktwirtschaft kein statisches Modell ist, sondern immer wieder an die sich wandelnden wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen angepasst werden muss.

Daniel Dietzfelbinger, Evangelische Sozialethik
(in: Michael S. Abländer, Handbuch Wirtschaftsethik, S. 91ff.)

Seit Martin Luther wurden bis zum Aufkommen der Sozialen Frage ethische Implikationen auf der Individualebene verhandelt. Entsprechend war Ethik individualisiert oder wurde in Bezug zum gegenüber gesehen. ... Ausgangspunkt der evangelischen Sozialethik ist Martin Luther (1483-1545) und sein Freiheits- und Rechtfertigungsverständnis. Martin Luther setzt der damaligen kirchlichen Lehre von der Heils- und Werkgerechtigkeit die Freiheit des Individuums entgegen, eine Freiheit, die allein im Glauben geschenkt sei. In der Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ (WA 7, 20-38) legt Luther eine dualistisch gefasste Anthropologie vor: Der Mensch sei geprägt von einer geistlichen, inneren sowie einer leiblichen, äußeren Natur, die im dialektischen Miteinander stehen. ... Luther äußert sich je ad hoc, nicht systematisch zu Wirtschaftsfragen. Luthers Wirtschaftsethik ist – ausgehend vom Individuum – aufs Ganze gerichtet, denn eine Trennung der Systeme Ethik und Ökonomie, Moral und Wirtschaft, wie sie in der Moderne sich vollzieht, gibt es für Luther nicht. In der Schrift ‚Von Kaufshandlung und Wucher‘ (WA 15, 293-322) setzt sich Luther mit den Grundfragen ökonomischen Handelns auseinander. Wirtschaften – Kaufen und Verkaufen – sieht er als einen notwendigen Prozess der Lebensführung an. ... Die Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland lässt sich – neben den nationalökonomischen Debatten aus der Weimarer Zeit – vor allem auf die während der Herrschaft der Nationalsozialisten in den Untergund abgewanderten Freiburger Kreise zurückführen. ... Unter den Freiburger Kreisen existiert von Oktober 1942 bis Januar 1943 der sogenannte ‚Freiburger Bonhoeffer Kreis‘. Er hat diesen Namen, weil Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) im Auftrag der vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche 1942 mit den Freiburger Ökonomen die Frage diskutierte, wie ein Nachkriegsdeutschland strukturiert werden könne. In diesem Arbeitskreis arbeiteten unter anderem Friedrich Delekat (1892-1970), Professor der Theologie, Otto Dibelius (1880-1967), Pfarrer, und Helmut Thielicke (1908-1986), zu diesem Zeitpunkt Leiter des theologischen Amtes der Württembergischen Landeskirche in Stuttgart mit. Es entsteht die im Nachhinein sogenannte ‚Freiburger Denkschrift‘ (Originaltitel: Politische Gemeinschaftsordnung. Ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit > In der Stunde Null < 1979), ein rund 130 Seiten starkes Grundlagenpapier zur Gestaltung der Wirtschaftsordnung nach Kriegsende. Dieses Grundsatzpapier beschreibt theoretisch eine Wirtschaftsordnungskonzeption, die der Sozialen Marktwirtschaft nahekommt. ... Basis einer gerechten Wirtschaftsordnung sei Wettbewerb, basierend auf einem wohlverstandenen, sozialverträglichen Leistungsprinzip. Dem Staat sind im Zweifelsfall steuernde Maßnahmen zugestanden. Als einer der protestantischen Väter der Sozialen Marktwirtschaft gilt Alfred Müller-Armack (1901-1978). ... Die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft nach Müller-Armack will einen ‚Sozialhumanismus‘ unter der Bedingung der Freiheit, der nicht allein ökonomischen Kriterien folgt, sondern in dem sich der Mensch in seiner anthropologischen Grundkonstitution – der Offenheit für Geist wie Natur – verwirklichen kann. ... Dabei sind Subjekt und Gesellschaft so aufeinander zu beziehen, dass Individuum und Institution gleichermaßen in den Blick geraten. Basierend auf der im Glauben an die in der Rechtfertigung vollzogenen Befreiung zur Welt muss der sich in dieser Freiheit vorfindende Mensch diese Freiheit gestalten und zwar so, dass das Gegenüber stets als Korrektiv des eigenen Handelns anzusehen ist (Individuethik). Das gilt auch im Blick auf die das Subjekt umgebende Umwelt (Sozialethik).

Traugott Jähnichen, Wirtschaftsethik. Konstellationen-Verantwortungsebenen-Handlungsfelder
(Stuttgart 2008, S.149)

Neben der Würdigung der hohen ökonomischen Leistungsfähigkeit lässt sich die Soziale Marktwirtschaft auch sozialetisch positiv rezipieren, wobei im Blick auf eine entsprechende Bewertung jedoch deutlich zwischen dem theoretischen Konzept und der realen Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik zu differenzieren ist. Exemplarisch kann hier die Argumentation der Wirtschaftsdenkschrift der EKD ‚Gemeinwohl und Eigennutz‘ verwiesen werden, nach der sich die Soziale Marktwirtschaft bisher in einem hohen Maße bewährt hat, da diese nicht nur ein sachgerechtes, sondern auch ein ‚menschengerechtes wirtschaftliches Handeln‘ erlaube. Die Wirtschaftsdenkschrift charakterisiert die Soziale Marktwirtschaft als eine offene und daher stets verbesserungsfähige Wirtschaftsordnung, der Christen aus ethischen Gründen deshalb zustimmen können, da sie zu der vom ‚Glauben gewiesenen Richtung des Tuns nicht in Widerspruch tritt, vielmehr Chancen eröffnet, den Impulsen der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit zu folgen.‘ Das ‚Erfolgsmodell‘ der Sozialen Marktwirtschaft ermöglicht insbesondere die Verantwortungsübernahme von Christen, die sich von biblisch-theologischen Richtungsimpulsen bestimmen lassen. Diese positive Bewertung schließt die Forderung ein, dass die Soziale Marktwirtschaft konstruktiv weiter zu entwickeln und auf neue Herausforderungen, wie die ökologischen Folgeprobleme modernen Wirtschaftens oder die Globalisierungsprozesse, angemessen einzustellen ist.

4.4.2 Weiterführende Literatur

- Michael S. Abländer (Hrsg.), Handbuch Wirtschaftsethik, Stuttgart 2011
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2010
- Evangelische Kirche in Deutschland, Sekretariat der Deutschen Römisch-Katholischen Bischofskonferenz (Hrsg.), Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft (Gemeinsame Texte Nr. 22) Hannover, Bonn 2014
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.) Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive, Gütersloh, 2008
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.), Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt, Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu Arbeit, Sozialpartnerschaften und Gewerkschaften, Gütersloh 2015
- Johannes Fischer u.a. (Hrsg.), Grundkurs Ethik, Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, 2. Auflage, Stuttgart 2008
- Stefan Grotefeld u.a. (Hrsg.), Quellentexte theologischer Ethik, Von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006
- Martin Hoffmann, Studienbuch Martin Luther, Grundtexte und Deutungen, Leipzig 2014
- Wolfgang Huber, u.a. (Hrsg.), Handbuch der Evangelischen Ethik, München 2015
- Traugott Jähnichen,, Wirtschaftsethik, Konstellationen-Verantwortungsebenen-Handlungsfelder, Stuttgart 2008
- Ulrich H.J Körtner, Evangelische Sozialethik, Grundlagen und Themenfelder, 3. Auflage, Göttingen 2012
- Peter Mörbel, Otto Strecker (Hrsg.) Beruf und Berufung. Der Stellenwert von Luthers Berufsethos in der globalisierten Wirtschaft, Bonn 2009
- Nils Ole Oermann, Anständig Geld verdienen? Eine protestantische Wirtschaftsethik, Freiburg im Breisgau 2014
- Nils Ole Oermann, Wirtschaftsethik, Vom freien Markt bis zur Share Economy, München 2015
- Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt, Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2014
- Arthur Rich, Wirtschaftsethik Bd. II, Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialemethischer Sicht, Gütersloh, 1990
- Heinz Schilling, Martin Luther, Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012
- Gerhard Wegner, Moralische Ökonomie, Perspektiven lebensweltlich basierter Kooperation, Stuttgart 2014

Karl-Ulrich Gscheidle, Reutlingen

Kapitel 5: GERECHTIGKEIT UND SOLIDARITÄT

5.1 Einführung

Die Schwächsten sind der Maßstab für die Gerechtigkeit (Margot Käßmann, Lutherbotschafterin der EKD)

„Was ist gerecht?“ Diese Frage stellte eine überregionale Zeitung im Jahr 2014 ihren Lese-rinnen und Lesern. In den Reaktionen wurde sehr schnell die soziale Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit als Problem identifiziert. Wie ist eine Gesellschaft zu beurteilen, in welcher sich ein Drittel des Vermögens im Besitz von einem Prozent der Bevölkerung befindet? Ist es gerecht, wenn beispielsweise der Manager eines großen deutschen Autoherstellers etwa das 300-fache des Durchschnittslohns seiner Belegschaft als Jahresgehalt bezieht? Und das in einer Situation, wo jeder Arbeitnehmer in den 30 größten DAX-Unternehmen für seine Firma im Schnitt einen operativen Gewinn von rund 25.000 Euro im Jahr erarbeitet, wie ebenfalls zu lesen war. Das Thema Gerechtigkeit wird sehr schnell mit dem Stichwort Ungleichheit verbunden. Die ethische Diskussion hat sich deshalb schon seit der Antike mit der Frage nach einer gerechten Verteilung der Güter beschäftigt. Dass jedem sein Recht zukommen soll, war nie umstritten. Umstritten war höchstens die Frage, welche Gerechtigkeit diesem Erfordernis am ehesten gerecht wird. So spannt sich ein weiter Bogen von der sozialen Verteilungsgerechtigkeit über das Konzept der „Gerechtigkeit als Fairness“, wie es der englische Philosoph John Rawls ausgearbeitet hat, bis zum aktuellen Stichwort der Teilhabegerechtigkeit.

Auch wenn sich Martin Luther zeit seines Lebens theologisch mit der Gerechtigkeit auseinander gesetzt hat, in seinem sozialetischen Denken hat er sich weithin dem damals gängigen Verständnis angeschlossen. In seiner Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher“ von 1524 prägte er einen Ausdruck, der zum geflügelten Wort geworden ist. Für den Markthandel formulierte er als Grundsatz: Jeder Händler „möge seine Ware so teuer hergeben, als es recht und billig ist“. (Von Kaufhandlung und Wucher, 1524; zitiert nach: Hans-Jürgen Prien (2012), Luthers Wirtschaftsethik, S. 110) Beim Herausfinden eines gerechten Preises geht es demnach um den Grundsatz der Billigkeit, also um das, was allgemein hin als fair empfunden wird. Damit wird jeder Preistreiberei ein Riegel vorge-schoben. Das Gerechtigkeitsempfinden unter den Handelspartnern wird zum Maßstab erklärt. Damit wird die Gerechtigkeit aber zu einem relationalen Begriff. Gerecht ist immer nur das, was von allen Marktteilnehmern als „recht und billig“ empfunden und akzeptiert wird. Luther deshalb aber gleich einen antikapitalistischen Reflex zu unterstellen, greift zu kurz. War er doch Theologe, nicht Kaufmann und zu sehr in das frühkapitalistische Wirtschaftssystem seiner Zeit eingebunden, als dass er sich davon hätte distanzieren können. Aber mit der Forderung nach Recht und Billigkeit in Verbindung mit seinen Gedanken über die „Freiheit eines Christenmenschen“ hat er damals der schwächsten, wenngleich auch stärksten Bevölkerungsgruppe die Tür für weitergehende Gerechtigkeitsforderungen geöffnet. Das war die mittel- und rechtlose Landbevölkerung. Die Bauern-aufstände in Mittel- und Süddeutschland sind bekanntlich auch eine Folge seiner reformatorischen Überlegungen gewesen. Diese wurden dann freilich nur vom sog. „linken Flügel“ der Reformation unter Thomas Müntzer in politisches Handeln umgesetzt. Gerechtigkeit wurde jetzt auch als soziale Gerechtigkeit verstanden und sie wurde zum Synonym für Solidarität. Diese erwartete Müntzer gerade von den Landesherren: „Wollt ihr nun rechte Regenten sein, so müsst ihr das Regiment bei der Wurzel anpacken und wie es Christus befohlen hat.“ (vgl. dazu: Auslegung des anderen Unterschieds Daniels des Propheten, 1524. (in: Schriften, liturgische Texte, Briefe (Rudolf Bentzinger / Siegfried Hoyer, Hrsg. – 1990), S. 64-86)

Nachdem die Fürsten seine Anfragen erwartungsgemäß nicht zur Kenntnis nahmen, konnte er nur noch auf den Zusammenhalt der Landbevölkerung setzen. Das brachte ihn am Ende zur Radikalisierung in den wesentlich von ihm mit befeuerten deutschen Bauernkriegen in den Jahren 1524-26. Sozialwissenschaftlich gesehen lassen sich nämlich die eigenen Gerechtigkeitsvorstellungen nur in der gemeinsamen Solidarität der Betroffenen umsetzen. Wie wir wissen, sind Martin Luther und seine Wittenberger Mitstreiter den Weg des Thomas Müntzer nicht mitgegangen. Im Gegenteil. Der Reformator lieferte den Eliten noch die Argumente, um die Erhebung der Bauern – auch in der Region des badischen Frankenlandes - brutal niederzuschlagen. Das gehört auch zur Reformationsgeschichte mit dazu.

Dennoch wurde die Solidarität, die zur Gerechtigkeit ruft, in der Wirkungsgeschichte der Reformation zum Kennzeichen des Sozialen Protestantismus. Auch wenn sich die evangelische Kirche als Ganze mit dem Einsetzen der Industrialisierung und dem Entstehen der Arbeiterbewegung nicht auf die Seite der Arbeiter schlagen konnte, die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit beschäftigte immer wieder einzelne evangelische Persönlichkeiten. Zu nennen wären hier natürlich Johann Hinrich Wichern, der mit seinen Gedanken zur Inneren Mission u.a. auf die Befähigungsgerechtigkeit der Armen durch Bildung abzielte, oder Wilhelm Raiffeisen, der schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein genossenschaftliches Wirtschaftsprinzip entwickelte. Aber auch Theodor Lohmann, der mit seiner Mitwirkung beim Aufbau der Sozialversicherung in der Bismarck-Ära auf einen Solidarausgleich innerhalb der Arbeiterschaft bedacht war, und Friedrich Naumann, der in seinen frühen Jahren erste Ansätze zu einem sozialen Liberalismus entwickelte. Der Vollständigkeit halber muss hier auch Adolf Stoecker, der Gründer der Berliner Stadtmission, genannt werden. Er pflegte zwar

mit seiner christlich-sozialen Arbeiterpartei antikapitalistische Reflexe, zugleich aber intrigierte er damit, nicht zuletzt mit einem erklärten Antisemitismus, gegen die sozialistische Arbeiterbewegung. Demgegenüber standen die religiösen Sozialisten mit ihrem Vordenker, dem Baseler Theologen Leonard Ragaz, der nach dem 1. Weltkrieg auch in Deutschland eine Anhängerschaft fand. Der Mannheimer „Arbeiterpfarrer“ Erwin Eckert versuchte den religiösen Sozialismus mit dem kommunistischen Parteiprogramm zu verbinden. Er wurde dafür schon vor 1933 vom Dienst suspendiert und erst 1999 posthum von der badischen Landeskirche rehabilitiert.

Beim gesellschaftlichen Wiederaufbau in den 1950er Jahren fanden - nicht zuletzt in der Tradition der Bekennenden Kirche - die christlich konnotierten Grundprinzipien von Solidarität und Gerechtigkeit Eingang in das bundesdeutsche Sozialstaatssystem. Sowohl der Subsidiaritätsgedanke mit der Kernforderung, dass der Stärkere dem nächst Schwächeren solidarisch beizustehen hat, als auch die gesetzlichen Transferregelungen als Formen verteilen-der Gerechtigkeit zeichnen unseren Sozialstaat bis heute aus. Daneben verschaffte sich die Evangelische Kirche immer wieder Gehör mit ihren sozialetisch durchdeklinierten Denkschriften, durch die sie Einfluss auf die politische Gestaltung nahm und nimmt. Für den Bereich der Arbeitswelt waren das die Studie zur „Mitbestimmung in der Wirtschaft“ 1968, „Gemeinwohl und Eigennutz“ 1991, und zuletzt im April 2015 die sog. Arbeitnehmerdenkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“. Für den Bereich der Sozialpolitik insgesamt ist auch noch an das wegweisende Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ zusammen mit der katholischen Bischofskonferenz vom Jahr 1997 zu erinnern. Dieses führte schon in seinem Titel explizit die beiden Prinzipien für einen funktionierenden sozialen Ausgleich an. Ausgehend von dem aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie stammenden Begriff der „Option für die Armen“ wurde hier deutlich gemacht, dass der Maßstab für Gerechtigkeit immer von den sozial Schwächsten auszugehen hat. Gesellschaftliche Gerechtigkeit ist nur zu haben, wenn es zu einer wirklichen Teilhabe aller an den materiellen wie kulturellen Gütern kommt. Die Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ von 2006 und die ökumenische Sozialinitiative von 2014 „Gemeinsame Verantwortung“ weiten deshalb dieses Gerechtigkeitsverständnis auf konkrete Maßnahmen und Postulate für den nationalen bzw. globalen Kontext aus.

Common sense besteht inzwischen darin, dass das gegeneinander Ausspielen von Befähigungsgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit nicht zielführend ist, sondern dass es nach evangelischem Verständnis um die Ermöglichung der so genannten Beteiligungsgerechtigkeit für alle Mitglieder der Gesellschaft geht. Das impliziert auf der einen Seite die strukturellen Voraussetzungen für den Zugang zu Bildung und Erwerbsarbeit für die ärmeren Bevölkerungsschichten zu schaffen, wie auf der anderen Seite die angemessene Besteuerung für die reicheren einzufordern. Die alte Billigkeitsregel eines Martin Luther gewinnt neue Gültigkeit, wenn es im Sozialwort von 1997 heißt: „Ausgleichende Gerechtigkeit (umfasst) auch das Gebot der Fairness“ Und weiter: Soziale Gerechtigkeit „erschöpft sich nicht in der persönlichen Fürsorge für Benachteiligte, sondern zielt auf den Abbau der strukturellen Ursachen für den Mangel an Teilhabe und Teilnahme an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen.“ (Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit (1997), 46) Dass dafür eine ethische Grundhaltung der Solidarität aller unabdingbar ist, weiß der christliche Glaube seit biblischen Zeiten. Schon die Goldene Regel (Mt 7,12) führt in diese Richtung und noch mehr das Doppelgebot der Liebe (Lev 19,18; Mt 22,39). Aber auch die Reformatoren machen dann folgerichtig die solidarische Nächstenliebe zum Dreh- und Angelpunkt ihrer sozialetischen Gedanken. Angesichts der zunehmenden sozialen Ungleichheiten in der Gegenwart benennt die ökumenische Sozialinitiative deshalb als wichtige Aufgabe der Christen: „für eine solidarische und gerechte Gesellschaft Sorge zu tragen.“ (Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft (2014), 60) Und die jüngste Denkschrift der EKD formuliert in guter, protestantisch- sozialetischer Tradition: „Die Ausgegrenzten (...) bedürfen der Solidarität starker Gemeinschaften.“ (Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt (2015), S. 91) Diese Solidarität wird für und innerhalb der Arbeitswelt traditionellerweise durch die Gewerkschaften repräsentiert. Sie sind die gesellschaftlich anerkannten wie von der Verfassung legitimierte Vertreterinnen der abhängig beschäftigten Menschen und erfahren gerade durch diese Denkschrift die besondere Wertschätzung unserer Kirche.

4.2 Bausteine – Anregungen für die Gemeindegarbeit

Was ist recht und billig?

Gemeindegseminar zum Stichwort „Gerechtigkeit“:

1. Was ist gerecht – was ist ungerecht? (doppelte Plakatassoziation zur Frage, was wir im Blick auf soziale Gerechtigkeit für gerecht bzw. für ungerecht halten.
2. Austausch über unser Gerechtigkeitsempfinden im Plenum: Was tolerieren wir und was nicht mehr? (evtl. könnte hier das Gehalts- bzw. Vermögensranking von Prominenten und/oder Top-Managern aufgezeigt werden; sog. Forbes-Liste o.ä.)

3. Gruppen- oder Partnerarbeit zu Luthers „Billigkeitsregel“ (vgl. Quellentexte: Von Kaufs-handlung und Wucher). Leitfrage: Kann Luthers Billigkeitsregel eine Deutungshilfe für soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft sein?
4. Ergebnissicherung und Austausch im Plenum
5. Gemeinsame Bibellektüre von Matth 22, 1-16: Eine andere Art von Gerechtigkeit.

Müntzer gegen Luther - oder: Welche Art der Mitbestimmung wollen wir?

Gemeindeseminar:

1. Nach einer sozialhistorischen Einführung zur Kontroverse zwischen Martin Luther und Thomas Müntzer in den Bauernkriegen werden deren beiden Schlüsseltexte „Fürstenpredigt“ und „Wider die ... Rotten der Bauern“ (vgl. Quellentexte) in arbeitsteiliger Gruppenarbeit besprochen und mit einer Leitthese zusammengefasst.
Anschl. Plenumsgespräch zu der Leitfrage: Wie viel Basisdemokratie verträgt eine Gesellschaft und wie viel Verantwortung sollte an politische Repräsentanten delegiert werden?
2. Moderiertes Gespräch (evtl. mit externen Gästen) zu der Frage: Welche Rolle kommt den Kirchen, welche den Interessensverbänden (z.B. Gewerkschaften / Arbeitgeberverbänden) bei der Gestaltung einer gerechten Gesellschaft zu und wie nehmen sie diese wahr? (vgl. dazu Auszug aus Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung“; Quellen-texte)
3. Filmabend und Gesprächsaustausch zum Thema: Hierarchien und Mitbestimmung im Betrieb. (Bspw. Filmprojekt: Augenhöhe – www.augenhoehe-flm.de)

Sozialpolitische Talkrunde

In Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen/außerkirchlichen Partnern (Diak. Werk; Erwerbslosenzentren; Tafelläden u.a.) werden Sozialpolitiker aus der Kommune/Region zu einer Talkrunde zum Thema „gerechte Teilhabe“ eingeladen. - Leitfragen: Wie gerecht ist unsere Gesellschaft? Was erwarten Sie in diesem Zusammenhang von der Kirche?

Die Kirche und die Arbeitnehmerbewegung – ungleiche und doch solidarische Partner?

Themenabend zum Stichwort „Solidarität“ mit Referenten/Gästen:

1. sozialgeschichtlicher Impulsvortrag zum Verhältnis von Kirche und Arbeiterbewegung (externer Referent)
2. Podiumsgespräch zwischen Kirchenvertreter und Gewerkschafter zum Thema: Welche gemeinsame Anliegen haben wir? Was trennt uns und was verbindet uns? (Teilnehmer von Kirchenbezirk und regionalen Betriebsräten)

4.3 Gottesdienstideen

Gottesdienstreihe zum Stichwort Gerechtigkeit

Dazu werden „Prediger“ aus unterschiedlichen Bereichen bzw. Professionen eingeladen, die „Gerechtigkeit“ unter theologischen, juristischen, soziologischen und sozialpolitischen Aspekten beleuchten. (Möglicherweise kann es reizvoll sein, ihnen dazu einen biblischen Leittext vorzugeben.)

Aktionsgottesdienst zum Thema „Solidarität“

Gemeinsam mit Vertretern von ean (Evangelische Arbeitnehmerschaft), Betriebsräten (Gewerkschaften), ggf. auch Arbeitgeberverbänden – alternativ mit Mitarbeitern von Arbeitslosenzentren und diakonischen Einrichtungen - wird ein Aktionsgottesdienst zum Thema Solidarität in Gesellschaft und Arbeitswelt vorbereitet. (Es wäre zu überlegen, ob ein solcher Gottesdienst nicht auch an einem „kirchenfernen“ Ort wie Fabrikgebäude, Integrationsbetrieb, Tafelladen o.ä. stattfinden könnte.)

Biblische Texte in Auswahl

Stichwort „Gerechtigkeit“

Gerechtigkeit ist in der Bibel ein durchgehender Begriff. Neben der theologisch verstandenen Gerechtigkeit Gottes bzw. vor Gott nimmt das soziale Verständnis von Gerechtigkeit einen breiten Raum ein. Von daher sind nachfolgende Textstellen tatsächlich nur als Auswahl zu verstehen.

2. Mose 23, 1-9	Gebote der Gerechtigkeit
Ps 33,5 u.ö.	Gott liebt Gerechtigkeit
Ps 85, 11	Gerechtigkeit und Frieden als Synonyme
Spr 14,34	Gerechtigkeit als Qualität eines Gemeinwesens
Jes 58, 6-12	soziale Gerechtigkeit führt zu gelingender Gemeinschaft
Am 5, 21-24	Recht und Gerechtigkeit statt falscher Gottesdienst
Mt 5, 6	Seligpreisung der Gerechten
Mt 6, 33	Gerechtigkeit als Dimension des Reiches Gottes
Mt 20, 1-16	gerechter Lohn (Arbeiter im Weinberg)
Eph 5, 9	Gerechtigkeit als Frucht des christlichen Lebens

Stichwort „Solidarität“

Für die biblische Überlieferung ist das Gebot zu Solidarität (Gerechtigkeit und Nächstenliebe) eine Konsequenz der Solidarität Gottes mit den Menschen. Im Alten Testament konstituiert sich diese in der Zusage des Gottesbundes, im Neuen Testament wird sie als Antwort auf das Versöhnungshandeln Jesu Christi verstanden

5. Mose 26, 16-19	Die Zusage des Gottesbundes
Ps 111,5	Lobpreis des Gottesbundes
Jes 42, 1-9	Gottes Bund schafft Gerechtigkeit
Mt 19, 16-25	Reichtum als Hindernis für Solidarität (Der reiche Jüngling)
Mt 25, 31-46	Solidarität in der Nachfolge Jesu (Gleichnis vom Weltgericht)
Joh 13, 1-15	Ein Beispiel der helfenden Solidarität (Fußwaschung Jesu)
Röm 12,9-21	Zeichenhaftes Leben der Christen
2 Kor 5, 19f	Die christliche Gemeinde als Botschafter der Versöhnung
2 Kor 9	Materielle Solidarität bringt Segen
Jak 14-26	Glaube ohne Werke bleibt folgenlos

5.4 Quellentexte und Literatur

5.4.1 Quellentexte

Martin Luther, Von Kaufshandlung und Wucher (1524)

(in: Miteinander Management. Der Reader. Texte zur Wirtschafts- und Unternehmensethik (Diakonisches Werk Bayern Hrsg. – München 2009, vergriffen), S. 21f)

Das kann man aber nicht leugnen, dass Kaufen und Verkaufen ein notwendig Ding ist, das man nicht entbehren und gut christlich brauchen kann, besonders in den Dingen, die zum täglichen Bedarf und in Ehren dienen. Denn so haben auch die Patriarchen Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milch und andere Güter verkauft und gekauft. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erde gibt und unter die Menschen austellt. (...) Erstens haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Wucherkniffe, dass sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann. Da halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle alle Tür und Fenster aufgetan. Was ist das denn anders gesagt als: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? Hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was geht mich's an, dass es meinem Nächsten zehn Schaden auf einmal täte? Da siehst du, wie dieser Spruch so stracks unverschämt nicht allein gegen das christliche sondern auch gegen das natürliche Gesetz geht. (...) Es sollte nicht so heißen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will, sondern so: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll, oder wie esrecht und billig ist. Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deinem Willen ohne alles Gesetz und Maß steht, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre. Sondern weil solches dein Verkaufen ein Werk ist, das du deinen Nächsten übst, soll es durch solch Gesetz und Gewissen begrenzt sein, dass du es ohne Schaden und Nachteil deines Nächsten übst. Und du sollst viel mehr acht darauf haben, wie du ihm nicht Schaden tust, als wie du Gewinn davon trügest.

Thomas Müntzer, Auslegung des anderen Unterschieds Auslegung des andern Unterschieds Danielis, des Propheten. „Fürstenpredigt“ (1524)

(in: Schriften, liturgische Texte, Briefe. Band 1. Von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg 1500-1648 (Rudolf Bentsinger / Siegfried Hoyer, Hrsg. – Berlin 1990), S. 64-86 i.A.)

Denn wenn die Christenheit nicht wie die Apostel werden sollte, wo Joel vorgetragen wird (Act. 27), warum sollte man dann predigen? Wozu dient dann die Bibel, die von Gesichten spricht? Es ist wahr, und ich weiß es fürwahr, dass der Geist Gottes jetzt vielen auserwählten frommen Menschen offenbart, dass eine treffliche, unüberwindliche zukünftige Reformation dringend vonnöten ist, und sie muss vollführt werden. (...) Darum, ihr allerteuersten, liebsten Regenten, gewinnt eure Erkenntnis recht aus dem Munde Gottes und lasst euch nicht durch eure heuchlerischen Pfaffen verführen und mit gedichteter Geduld und Güte aufhalten. Denn der Stein, ohne Hände vom Berge gerissen, ist groß geworden. Die armen Laien und Bauern sehen ihn viel schärfer an als ihr. Ja, Gott sei gelobt, er ist so groß geworden, dass andere Herren oder Nachbarregenten, wenn sie euch um des Evangeliums willen verfolgen wollten, von ihrem eigenen Volk vertrieben würden. Das weiß ich fürwahr. Ja, der Stein (Metapher aus Dan 2,34; wird im NT auf Jesus Christus gedeutet, z.B. Röm 9,32f, 1 Petr 2, 6ff u.ö., v.V.) ist groß; davor hat sich die blöde Welt schon lange gefürchtet. (...) Darum, ihr teuren Regenten von Sachsen, tretet keck auf den Eckstein, wie der heilige Petrus tat (Matth. 16), und sucht die rechte Beständigkeit, die der göttliche Willen verleiht. Er wird euch wohl erhalten auf dem Stein (Psalm 39). Eure Gänge werden richtig sein, suchet nur geradewegs Gottes Gerechtigkeit und greift die Sache des Evangeliums tapfer an! (...) Wollt ihr nun rechte Regenten sein, so müsst ihr das Regiment bei der Wurzel anpacken und wie es Christus befohlen hat. Treibt seine Feinde von den Auserwählten, denn ihr seid die zuständigen Mittler. Meine Lieben, gebt uns keine schale Fratze vor, dass die Kraft Gottes es ohne euer Zutun mit dem Schwert tun soll, es könnte euch sonst in der Scheide verrosten. (...) Christus sagt es deutlich genug im 7. Kapitel Matthäi und im 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums. „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, soll ausgerodet und ins Feuer geworfen werden.“

Martin Luther, Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern (1525)

(in: Quellentexte theologischer Ethik. Von der Alten Kirche bis zur Gegenwart Broschiert (Stefan Grotefeld / Matthias Neugebauer / Jean-Daniel Strub / JohannesFischer, Hrsg. – Stuttgart 2006), S. 128f)

Dreierlei greuliche Sünden gegen Gott und Menschen laden diese Bauern auf sich, womit sie den Tod an Leib und Seele mannigfaltig verdient haben: Zum ersten, dass sie ihrer Obrigkeit Treue und Gehorsam geschworen haben, ihr untertänig und gehorsam zu sein, wie Gott solches gebietet, da er Luk. 20,25 sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, und Röm. 13,1: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit“ usw. (...) Zum zweiten, dass sie Aufruhr anrichten, frevelhaft Klöster und Schlösser berauben und plündern, die nicht ihnen gehören, womit sie, wie die öffentlichen Straßenräuber und Mörder, allein wohl zwiefältig des Todes an Leib und Seele schuldig sind. (...) Denn Aufruhr ist nicht ein einfacher Mord; sondern wie ein großes Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet, so bringt Aufruhr mit sich ein Land voll Mords, Blutvergießen und macht Witwen und Waisen und zerstört alles, wie das allergrößte Unglück. Drum soll hier erschlagen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und daran denken, dass nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflicheres sein kann als ein aufrührerischer Mensch; (es ist mit ihm) so wie man einen tollen Hund totschlagen muss: schlägst du (ihn) nicht, so schlägt er dich und ein ganzes Land mit dir. Zum dritten, dass sie solche (...) greuliche Sünde mit dem Evangelium bemänteln, dass sie sich christliche Brüder nennen, Eid und Huldigung abnehmen und die Menschen zwingen, es bei solchen Greueln mit ihnen zu halten. Damit werden sie die allergrößten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens, und ehren und dienen so unter dem Vorgeben des Evangeliums dem Teufel. (...) Deshalb ist hier nicht zu schlafen. Es gilt hier auch nicht Geduld oder Barmherzigkeit. Es ist hier des Schwerts und Zorns Zeit und nicht der Gnaden Zeit. So soll nun die Obrigkeit hier getrost fortfahren und mit gutem Gewissen dreinschlagen, solange sie einen Arm regen kann. (...) Darum, liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier, erbarmt euch der armen Menschen: steche, schlage, töte hier, wer da kann.

Dietrich Bonhoeffer, Entwurf einer Arbeit (1944)

(in: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, (Eberhard Bethge -Hrsg, München1977), S. 415 f)

Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Um einen Anfang zu machen, muss sie alles Eigentum den Notleidenden schenken. (...) Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, „für andere dazu sein“. Speziell wird unsere Kirche den Lastern der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neides und des Illusionismus als den Wurzeln allen Übels entgegnetreten müssen. Sie wird von Maß, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut,

Genügsamkeit, Bescheidenheit sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen „Vorbildes (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch „Vorbild“ bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.

Solidarität und Subsidiarität, Päpstliche Enzyklika *Sollicitudinis* (1987)
(in: Solidarität. Ein Projekt Evangelischer Arbeitnehmer (BVEA - Hrsg., 2014), S. 23)

(115) Eine gerechte Gesellschaft baut auf den beiden sich ergänzenden Prinzipien der Solidarität und der Subsidiarität auf. Sie bringen zum Ausdruck, dass der Mensch je einmalige Person und als solche zugleich ein soziales Wesen ist.

(116) Der Begriff Solidarität wird in der Alltagssprache wie im politischen Sprachgebrauch so vielfältig verwendet, dass es nicht einfach ist, ihn eindeutig zu bestimmen und vor Missbrauch zu schützen. Solidarität meint zunächst die Tatsache menschlicher Verbundenheit und mitmenschlicher Schicksalsgemeinschaft. Wenn Menschen aufgrund von Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten oder wechselseitigen Abhängigkeiten entdecken, dass sie trotz vielfältiger Unterschiede doch ein „wir“ bilden, kann aus dieser Tatsache ein Impuls zu solidarischem Handeln entstehen. Denn die Tatsache der Verbundenheit bzw. Abhängigkeit fordert zu ethischer Gestaltung heraus, und in diesem qualifizierten Sinne ist Solidarität Sache und Ergebnis einer Entscheidung. Menschen, die sich solidarisch verbunden wissen, erkennen und verfolgen gemeinsame Interessen und verzichten auf eigennützige Vorteilssuche, wenn diese zu Lasten Dritter oder der Gemeinschaft geht.

(117) Die Bereitschaft zu solidarischem Handeln soll auch über den unmittelbar überschaubaren zwischenmenschlichen Bereich hinaus die sozialen Beziehungen zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und Kräften prägen. In diese Sinne versteht die Enzyklika *„Sollicitudinis“* Solidarität als die feste und beständige Entschlossenheit sich für das „Gemeinwohl“, und das heißt für das Wohl aller und eines jeden einzusetzen.

Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität (2006)

(in: Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland (Kirchenamt der EKD, Hrsg. – 2006), S. 11f).

Eine gerechte Gesellschaft muss so gestaltet sein, dass möglichst viele Menschen tatsächlich in der Lage sind, ihre jeweiligen Begabungen sowohl zu erkennen, als auch sie auszubilden und schließlich produktiv für sich selbst und andere einsetzen zu können. Eine solche Gesellschaft investiert folglich (...) in die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen zur Gestaltung ihres eigenen Lebens sowie der gesamten Gesellschaft in ihren sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen. Eine solche Gesellschaft ist so verfasst, dass sich diese aus den individuellen Begabungen erwachsenen Gaben und Fähigkeiten, biblisch „Charismen“ genannt, zur möglichst eigenverantwortlichen Sicherung des Lebensunterhalts und im Interesse aller solidarisch einsetzen lassen. Das heißt mit Blick auf das gegenwärtige Wirtschaftssystem, dass ein größtmöglicher Teil der Bevölkerung über bezahlte Arbeit verfügen soll, so weit er dies anstrebt, und dass gleichzeitig die wichtige, vielfältig geleistete familiäre, soziale und gesellschaftliche Arbeit in angemessener Weise anerkannt und integriert wird. Der Begriff der „gerechten Teilhabe“ meint genau dies: Umfassende Beteiligung aller an Bildung und Ausbildung sowie an den wirtschaftlichen, sozialen und solidarischen Prozessen der Gesellschaft.

Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt (2015)

(in: Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt. Eine Denkschrift (Kirchenamt der EKD, Hrsg. - 2015), S. 132-135 i.A.)

Bei der Realisierung des Leitbildes einer teilhabegerechten Gesellschaft kommt den Gewerkschaften eine grundlegende Funktion zu. Neben den in freier Verantwortung tätigen Unternehmern und den von ihnen beauftragten Managern [...] sind die Gewerkschaften in ihrer Rolle als Interessenverband wie als gesellschaftlicher Ordnungsfaktor und Wertegemeinschaft ebenso von zentraler Bedeutung. Eine wohlgeordnete Gesellschaft braucht entscheidungsfreudige Unternehmer und starke, souveräne und solidarische Gewerkschaften [...] Auch die Kirchen setzen sich für eine Stärkung der Solidarität ein. In der Perspektive der Nächstenliebe muss Solidarität über den eigenen Kreis hinaus geübt werden und auch solchen Menschen gelten, die zunächst isoliert sind. Aus dem Einsatz Jesu für die Ausgestoßenen und Ausgegrenzten entsteht die biblische Option für die Armen als eine Option für die gesamte Gesellschaft. Gemeinsam können Gewerkschaften und Kirchen daher darauf hinwirken, dass verantwortliches wirtschaftliches Handeln und eine entsprechende Sozialpolitik sich speziell an der Situation schwächerer gesellschaftlicher Gruppen orientiert. [...] Sowohl Gewerkschaften wie auch Kirchen (stehen) in ähnlicher Weise vor der Aufgabe, Solidarität und Selbstbestimmung in neuer Weise zusammenzu denken. Dazu gehört es sicherlich, ein wertebasiertes Gemeinschaftsethos zu pflegen und gleichzeitig auf

individuelle Bedürfnislagen und spezifische Anliegen differenziert eingehen zu können. Die Ermöglichung innerer Vielfalt und eine nicht diskriminierende Aufnahmebereitschaft sind in diesem Sinn unabdingbare Voraussetzungen, um solche neuen Formen von Solidarität in individualisierten Gesellschaften zu organisieren. Im Blick auf diese Aufgabe können beide Organisationen wechselseitig voneinander lernen und Erfahrungen austauschen.

5.4.2 Weiterführende Literatur

- Günther Brakelmann / Traugott Jähnichen, (Hrsg), Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994
- Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover/Bonn 1997
- Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft. Initiative des Rates der EKD und der deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung, Gemeinsame Texte 22, Hannover/Bonn 2014
- Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 3.Auflage/2006
- Wolfgang Huber, Ethik. Die Grundfragen unseres Lebens. Von der Geburt bis zum Tod, München 2013
- Hans-Jürgen Prien, Luthers Wirtschaftsethik, (Neuaufgabe) Nürnberg 2012
- John Rawls, Gerechtigkeit als Fairness. Ein Neuentwurf, st Wissenschaft 1804, Frankfurt a.M. 2006
- Solidarität. Ein Projekt Evangelischer Arbeitnehmer, BVEA Selbstverlag, Herten 2014
- Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt. Eine Denkschrift, Gütersloh 2015
- Hans-Ulrich Wehler, Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland, München 4. Auflage 2013

Thomas Löffler, Mannheim